Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon Redaktion 3141. Organ für die werktätige Bevölkerung. Telephon Expedition 1205.

Nr. 14. Donnerstag, den 17. Januar 1907. 18. Jahrgang.

Der Zukunftsstaat des Kaffern-Kartells.

Wenn einem hochkultivierten mit reichen natürlichen Schätzen und unerschöpflichen Quellen von Arbeitskraft ausgestatteten Lande, wenn einer hochzivilisierten Bevölkerung, welche die Gesamtleistung von Jahrtausenden vergangener Kulturarbeit beherrscht und stetig vermehrt, die Aufgabe zugewiesen wird, diese Reichtümer der Natur und der Arbeit vernünftig und zweckmäßig zu verwalten, den Ueberfluß der Produktion, den die Gesamtheit schuf, auch derselben Gesamtheit zuzuwenden, wenn endlich einer gebildeten Nation der Anspruch zugebilligt wird, daß sie in gleichen Rechten und Pflichten sich selbst regiere und organisiere, — so höhnen und lästern alle Flachköpfe der Interessenten einer Sklavenkultur über solche Illusionen und ausschweifenden Phantasien.

Vernunft ist ihnen Unsinn, und Unsinn Vernunft.

Wenn aber ein deutscher Wahlagitator von 1907 aus seinem Büchlein einen Haufen durcheinander wirbelnder großer Zahlen verliest und nun berechnet, daß weite Flächen öder Wüstenei, die bisher Unmengen von Gut und Blut nutzlos eingesogen haben, sofern die deutschen Bürger nur „vernünftig" wählen, in absehbarer Zeit sich in Paradiese verwandeln würden, die Deutschland zum großen Teile unabhängig machen würden, vor den Kulturstaaten, aus denen es bisher Rohprodukte bezieht, wenn also ein Zauberbild gemalt wird, um aus dem Nichts einen blendenden Zukunftsstaat zu schaffen, so wird das in Millionen bürgerlicher Zeitungsblätter ernsthaft nachgedruckt.

Menschlich-kulturelle und natürliche Schätze zum Wohle der Gemeinschaft zu organisieren, scheint nicht eine schwierige Aufgabe, sondern eine halb lächerliche, halb gemeingefährliche Utopie.

Aus Schutt und Geröll aber, aus Sand und Sumpf, aus Malaria und Typhus einen Zukunftsstaat voll unermeßlicher Reichtümer zu schaffen, das ist ein Kinderspiel, ist — Realpolitik!

In Wahrheit ein Kinderspiel, das nur beweist, daß in gewissen Kreisen auch einer zivilisierten Nation die Blutwunder, die Gaucklerkünste, die Wünschelruten und die Wahrsagerei immer noch mehr Andächtige findet als Arbeit, Wissenschaft und Wahrheit. Die koloniale Gesundbeterei, die Herr Dernburg mit unermüdlichem Eifer treibt, fällt nachgerade in das Gebiet des groben Unfug. Bevor man diesem strebsamen Herrn, der aus gedruckten Manuskripten in öffentlichen Versammlungen koloniale Zukunftsstaaten abliest, gestattet sein Gewerbe weiter zu treiben, sollte man von ihm, wie von jedem Theaterdirektor, die Hinterlegung einer Kaution verlangen, die dafür bürgt, daß der Herr Direktor seine Verpflichtungen erfüllt. Wir schlagen eine Beschlagnahme des Vermögens des Kolonialdirektors vor bis zu der Zeit, da sich auch nur ein Tausendstel von dem erfüllt, was er verspricht.

Hat Herr Dernburg neulich vor Professoren und Künstlern ethisch gepredigt, ästethisch geschwärmt und in weltgeschichtlichen Kreuzzügen die deutsche Grammatik und den deutschen Stil südwestafrikanisiert, so hat er am Sonnabend vor den Berliner königlichen Kaufleuten kaufmännische Bilanzen geredet und Zukunftsbilder entworfen, die den Helden der Trebertrocknung mit unersättlicher Eifersucht erfüllen müssen. Man begreift eigentlich gar nicht, warum der Kolonialdirektor einen solchen geistigen Aufwand treibt. Voraussichtlich werden auch im nächsten Reichstag die Sozialdemokraten noch nicht die Mehrheit haben, und die Bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrums denken gar nicht daran, die Kolonien aufzugeben, zumal seitdem sogar die Freisinnigen, die dereinst die Führung gegen die Kolonialpolitik hatten, sich in dem Augenblick zu ihr bekehrt haben, da man in zwanzigjähriger Arbeit nun glücklich alles ausgerottet hat, was in den Kolonien ursprünglich an nutzbaren Werten noch vorhanden war.

Das kindische Spiel kann, von der inneren Politik aus betrachtet, nur als Verhöhnung der Wähler aufgefaßt werden. Unter dem Gesichtspunkt der internationalen Politik aber wird es gemeingefährlich. Man wird sich im Auslande nicht vorstellen können, daß gerade ein gerissener Kaufmann wie der ehemalige Bankdirektor wirklich glaubt, daß aus den deutschen Kolonien jemals Schätze herauszuholen sein werden, die Deutschland jemals von dem Bezug von Rohprodukten aus dem Ausland emanzipieren, und man wird daher vermuten, daß Herr Dernburg zwar vorsichtigerweise immer von Südwestafrika, Kamerun und Samoa spricht, daß er aber in Wahrheit ganz andere Kolonien, die Deutschland noch nicht hat, meinen muß. Die Argumente und die Berechnungen, die Herr Dernburg am Sonnabend vor den Kaufleuten vorgetragen hat, hätten wohl einigen Sinn, wenn es sich etwa um die Erwerbung von Indien, Brasilien und Klein-Asien zusammen handelte, nicht aber um Zukunftsmöglichkeiten bisheriger deutscher Kolonien. Und so wird man im Auslande, sofern man dort nicht die deutsche Nation für ein Volk von Narren und Gauklern halten will, den Glauben haben, daß Herr Dernburg seine kolonialen Vorträge nicht der lumpigen deutschen Kolonien wegen hält, sondern um das deutsche Volk für den Gedanken einer Kolonialpolitik englischen Stils zu begeistern, d. h. für die Notwendigkeit, da alle wertvollen Kolonien in fremden Händen sind, sich solche zu erobern. Damit gibt die Dernburg'sche Propaganda der Besorgnis des Auslands neue Nahrung und steigert die Stimmung, einen blutigen Entscheidungskampf schon jetzt herbeizuführen, um sich nicht von den deutschen weltpolitischen Plänen überraschen zu lassen.

Die ganze Geistesrichtung des Herrn Dernburg zeigt sich schon darin, daß er mit Stolz feststellte, — als ob das irgend etwas bedeutete, — daß Deutschland den drittgrößten Kolonialbesitz von allen Völkern hätte. Sollte Herrn Dernburg nicht das kleine Japan mit seinen 417,000 Quadratmetern Flächenraum wertvoller erscheinen als etwa der Kongostaat, der 2,252,000 Quadratkilometer umfaßt, oder ist Groß-Britannien mit 315,000 Quadratkilometern bedeutungsloser als Sibirien mit 12,5 Millionen Quadratkilometern? Vielleicht scheint auch Herrn Dernburg Frankreich mit 536,000 Quadratkilometern lange nicht so wichtig wie Siam mit 633,000 Quadratkilometern. Von der Schweiz mit lumpigen 41,000 Quadratkilometern im Verhältnis zu Belutschistan mit 226,510 Quadratkilometern ganz zu schweigen!

Herr Dernburg behauptet, daß der deutsche Kolonialbesitz in absehbarer Zeit für die Ansiedelung von Deutschen in Betracht kommen, der heimischen Industrie einen Absatzmarkt gewähren und für den Bezug von Rohprodukten, wie Baumwolle, Metalle, Petroleum, Kaffee, eine Rolle spielen wird. Den einzigen Beweis, den Herr Dernburg für diese Möglichkeit hat, besteht darin, daß vorläufig gar nichts in den Kolonien vorhanden ist, auch in den 20 Jahren unseres Besitzes keine Entwickelung zu erkennen ist.

Nach der Logik unserer Wahlpolitiker aber ist der Umstand, daß gar nichts da ist, Beweis genug, daß alles möglich ist.

Das ganze Zahlenmaterial, das Herr Dernburg gegeben hat — es sind auch gründlich falsche Berechnungen darunter — so daß von den hundert Millionen deutschen Handels mit den afrikanischen Schutzgebieten nichts auf die Exporte für kriegerische Unternehmungen fällt, während in Wahrheit der ganze Aufschwung der Ausfuhr auf die Bedürfnisse des Aufstandes zurückzuführen ist, scheitert schon an der einen Ueberlegung, daß Afrika auch einschließlich der reichsten Gegenden überhaupt eine ganz ganz geringe Rolle im Welthandel spielt. Deutsch-Afrika vollends hat einen Anteil am Gesamthandel der Länder, der sogar noch im Laufe der Jahre gesunken ist. Er betrug nämlich in einzelnen Jahren schon 0,1 Prozent, ist aber im Jahre 1903 glücklich auf 0,0 Prozent herabgesunken. Daß 0,0 Prozent alle Aussicht hat, 100 Prozent zu werden, ist bis zum 25. Januar nationale Religion. Deutschland selbst ohne die Kolonien ist an dem Gesamthandel der Welt mit 11,5 Prozent beteiligt, Groß-Britannien mit 18,1 Prozent, Frankreich mit 9,2 Prozent, die Vereinigten Staaten mit 10,1 Prozent. Selbst Britisch-Südwestafrika aber, gewiß eine wertvolle Kolonie, ist nur mit 1,3 Prozent am Welthandel beteiligt, ganz Neuseeland nur mit 0,5 Prozent und selbst Britisch-Indien nur mit 3,5 Prozent, während die kleinen Niederlande 7 Prozent Anteil am Gesamthandel haben. Aegyptens Anteil beträgt 0,8 Proz., dagegen der der Schweiz 3,6 Proz.

Es zeigt sich, daß der ganze Welthandel nicht kolonialer Natur ist, sondern zwischen den großen selbständigen Industriestaaten im wesentlichen abläuft.

Welche Tollheit, da jemandem einreden zu wollen, daß die deutschen Sandwüsten jemals irgend einen Bruchteil

---

Mutterfreuden.

Roman von H. Salomon.

25] (Nachdruck verboten.)

„Nein, ich gedenke hier zu bleiben, um dann ein anderes besseres Experiment auszuführen."

„Und kannst Du mir das schon jetzt verraten, Karl?"

„Warum nicht. Ich gedenke nämlich, mir ein größeres Gut zu kaufen, um darauf eine sogenannte Bauerngenossenschaft einzurichten."

„Bauerngenossenschaft?" fragte ungläubig Röder. „Davon habe ich noch nie etwas gehört!"

„Das glaube ich schon," versetzte Friedel. „Zwar ist mir der Plan in einigen Punkten selbst noch etwas unklar. Doch auch diese müssen und werden sich beseitigen lassen und ich hoffe dann, der Welt beweisen zu können, daß man in der Landwirtschaft auch ohne abhängige Arbeiter rationell und zu aller Zufriedenheit die Produktion betreiben könne. Sollte uns das gelingen, dann wäre die heute so viel umstrittene Frage wenigstens für das Land gelöst. — Das heißt, wenn unsere ganze herrschende Gesellschaft damit einverstanden sein würde, woran ich stark zweifeln muß!"

„Nun, ich für meinen Teil wünsche Dir von ganzem Herzen viel Glück dazu," sagte Röder aufrichtig. „Denn gerade ich weiß aus Erfahrung, wie traurig es um die arbeitende Landbevölkerung bestellt ist."

Bei diesem interessanten Gespräch waren die beiden Freunde immer tiefer ins Gehölz eingedrungen, ohne darauf zu achten, daß sie schon längst vom Hauptwege abgegangen seien. Sie hielten an und schauten suchend umher, um wieder auf den richtigen Weg zu kommen. Ein Zeitlang schritten sie wieder zurück, in der Hoffnung, den Hauptweg doch noch zu finden. Bald mußten sie aber einsehen, daß das vergebliches Mühen sei. Sie wandten sich deshalb etwas nach links und gingen nun aufs Gratewohl durch den feuchtduftenden Wald, welcher sich hier meilenweit um Straßburg herumzieht.

So mochten sie wohl gegen eine Stunde schon marschiert sein, als aus weiter Ferne Töne an ihr Ohr schlugen, die bald wie Tanzmusik klangen. Sie gingen den Tönen nach und bald sahen sie auch schon durch das lichtende Gehölz einige Gebäude hervorschimmern. Die Dämmerung brach jetzt plötzlich herein und sie waren froh, wie sie bei der näheren Besichtigung des Gebäudes erkannten, daß sie den Grünen Jäger, ein Tanzlokal, vor sich hatten.

Dasselbe, idyllisch im Walde liegend, wurde fast ausschließlich von Soldaten besucht, und war an Sonntagen ein sehr beliebter Ausflugsort aller Waffengattungen Straßburgs, um hier mit ihren Mädchen einige vergnügte Stunden zu verbringen.

Von dem anstrengenden Marsch in dem aufgeweichten Waldboden ermüdet, nahmen die beiden Freunde in der vorderen Gaststube Platz, um sich bei einem Glase Bier zu erfrischen und ihre knurrenden Magen durch einige Butterbrote zu besänftigen.

Die Stube selbst war sehr wenig besucht, dagegen schien es in dem gegenüberliegenden Tanzsaal gewaltig voll zu sein.

Bei dem fortwährenden Oeffnen der Tür hörte man ab und zu die lockenden Töne eines Walzers oder einer Mazurka auch in die Gaststube hinein.

„Nun, Ernst, was meinst Du", fragte Friedel seinen Freund. „Wollen wir nicht auch mal ein Tänzchen wagen? Hier findet man immer ganz nette Mädels."

„Dazu habe ich wirklich heute gar keine Lust," sagte Röder, „trotzdem ich sonst ein ganz flotter Tänzer bin. Aber Du tanzest ja auch gern, und so können wir uns den Trubel da drüben ruhig mal mit kaltem Blute ansehen."

Sie standen beide auf und drängten sich langsam durch die hin- und herwogenden Paare in den Vorraum zum Tanzsaal hinein. Eben wollten sie sich nach einer Ecke des Saales hindurchschlängeln, als sich Friedel ganz plötzlich am Arme erfaßt fühlte. Er drehte sich um und sah sich dem Sergeanten Künzel gegenüber, der seine Braut am Arme führte.

„Das trifft sich ja fein, Friedel," rief der Sergeant heiter aus. „Kommt man mit an unseren Tisch, da ist für Euch gerade noch Platz."

„Ja, aber für meinen Freund Röder doch auch noch?" fragte dieser.

Der Sergeant zuckte erst die Achseln, als er Röder, Honneur machend, bemerkte.

„Na, meinetwegen," bemerkte er wegwerfend, „er muß sich dann etwas dünn machen. Kommt man mit." Damit drängten sie sich durch die wirbelnden Paare und saßen nach kurzer Zeit an dem Tisch des Sergeanten, an dem sich noch mehrere Unteroffiziere mit ihren Mädchen befanden. Während Friedel von den meisten freundschaftlich begrüßt wurde, da er als ein sehr freigebiger Kamerad bekannt war, beachtete man Röder so gut wie gar nicht. Er setzte deshalb auch seinen Stuhl etwas abseits vom Tische, da er sich in dieser Umgebung doch sehr ungemütlich fühlte. Friedel aber zog seinen Freund immer wieder mit in das Gespräch, sodaß auch die übrigen nicht umhin konnten, ab und zu mal eine Frage an ihn zu richten.

Friedel ließ wieder wie gewöhnlich einige Runden Bier kommen, sodaß bald eine ausgelassene Fröhlichkeit in dem kleinen Kreise herrschte. Am ausgelassensten schien aber die Braut des Sergeanten zu sein. Sie war eine mittelgroße, zierliche Person, von hübschem Aeußeren und ließ auf den ersten Blick ihre französische Abstammung erkennen. Es lebte alles an ihr wie in immerwährender Aufregung. Dabei ließ sie öfters jenes silberklingende, ansteckende Lachen ertönen, welches unwillkürlich die Zuhörer mit hinreißt in die schallende prickelnde Fröhlichkeit.

Sie hatte heute ihren guten Tag, denn allgemein ward erzählt, daß sie sehr launisch sein könne und dann ihren Bräutigam bis aufs äußerste reizte.

Wiederholt hatte sie nun schon mit verschiedenen Kameraden ihres Bräutigams, sowie auch mit Friedel, den sie bereits seit längerer Zeit kannte, getanzt. Mit sichtlichem Wohlgefallen betrachtete sie öfter verstohlen den wortkarg dasitzenden Röder. Da ihr Temperament die Abwechselung liebte, so wäre sie gar zu gern auch mal mit Röder, einem ihrer neuen Tänzer, durch den Saal gewirbelt. Der Sergeant wachte jedoch mit eifersüchtigen Blicken darüber, daß sie etwa mit keinem Gemeinen tanze, denn das wäre doch nicht standesgemäß gewesen; das allermindeste war ein Gefreiter. Außerdem konnte er den Röder überhaupt nicht gut leiden, weil dieser den Friedel jeden Sonntag gewissermaßen mit Beschlag belegte, sodaß dem Sergeanten so manche Freigebigkeit seines Gefreiten entging.

Immer feuriger und wilder drehten sich die Paare nach dem Takte der Musik. Mit wachsendem Interesse verfolgte Röder die wirbelnden Tänzerinnen, welche in bunter Reihenfolge an seinem Auge vorüberflogen.

Von allen verlassen, saß Röder bald allein an dem Tische und konnte mit Muße das aufregende Treiben seiner Kameraden beobachten.

Künzel hatte sich mit Friedel und einigen anderen Unteroffizieren an die Schenke begeben, um dort ihren vom Tanzen beförderten Durst durch einige Gläser Bier zu stillen.

Röder zog seine Zigarrentasche hervor und betrachtete lange die kleine zierliche Stickerei darauf. Es war das letzte liebe Erinnerungszeichen, das seine Berta ihm bei seinem Abschied durch den alten Einhüter hatte einhändigen lassen. Eine kleine dunkelrote Rose mit einigen Vergißmeinnicht-Blumen war mit ungeübter Hand darauf gestickt. Freilich, ein Kunstwerk war es nicht. Aber treue Liebe hatte das da vor ihm liegende doch mit unendlicher Geduld fertig gebracht. Wie lange sie wohl dazu gebraucht haben mochte? — Träumend entnahm er der Tasche eine Zigarre und steckte dieselbe an. Den Rauch vor sich hinblasend bemerkte er gar nicht, daß sich die Braut von dem Sergeanten Künzel am Tische niedergelassen hatte. Eifrig fächelte sie dem glühenden Gesichtchen mit ihrem Taschentuche Kühlung zu, dabei neugierig den im Traume dasitzenden Röder betrachtend. Als sie die vor ihm liegende Zigarrentasche bemerkte, griff sie plötzlich danach, und dieselbe genau musternd, fragte sie den jäh Aufhorchenden: „Sie haben wohl auch schon eine Braut?"

(Fortsetzung folgt.)

durch Vergabe eines bevorzugten Anteils am Welthandel erlangen werden.

Klüglicherweise hat Herr Dernburg es diesmal unterlassen, auch die Möglichkeit auszumalen, daß Deutsch-Afrika einmal Getreide und Vieh exportieren werde. Schon die erste Erwähnung hat ja bei den nationalen Agrariern übel angestoßen. Es ist ja ganz klar, daß ein agrarisch-regierter Staat wie Deutschland überhaupt keine Kolonialpolitik treiben kann, selbst wenn er ertragsfähige Kolonien hätte. In dem Augenblicke, wo Deutschland fruchtbare Kolonien hätte, würden sie durch eine unübersteigbare Zollmauer vom Mutterlande abgesperrt werden, wie sie ja schon jetzt Zoll-Ausland sind. Die Konservativen sind nämlich nur deshalb für die Kolonien, weil sie genau wissen, daß sie wertlos sind. Die Unkosten haben sie nicht zu tragen, dafür aber hat man verstanden, die in den Kolonien hineingesteckten Steuermittel der besitzlosen Klasse gerade auch für die feudalen Kreise zu ergattern. Es war kein Zufall, daß der einheimische Landwirtschaftsminister zugleich Kolonial-Lieferant war. Auf diese Weise entschädigten sich die Agrarier für ihre Zustimmung zu den ihnen im Grunde gräßlichen Kolonien. Wären die Kolonien aber irgend wie von Bedeutung, so wäre ein agrarischer preußischer Landwirtschaftsminister der natürlichste Todfeind einer solchen Kolonie. Vielleicht haben die Konservativen sogar noch gefürchtet, daß sich einmal drüben in Afrika ein bißchen Landwirtschaft entwickeln könnte, und darum haben sie Sorge getragen, daß mit Hunderten von Millionen auch die letzte Spur von Anbaufähigkeit zerstört würde. Mit dem südwestafrikanischen Krieg haben sich die deutschen Agrarier die leiseste Möglichkeit einer afrikanischen landwirtschaftlichen Konkurrenz vom Halse geschafft, und Südwestafrika ist nun eine einzige große Sandfläche, in die Herr Dernburg träumerisch seine Riesenzahlen der Zukunft hineinschreiben kann. ⊙

Heraus mit der Wahrheit!

Am 13. Dezember löste man den Reichstag auf unter der Begründung, die nicht volle Zustimmung zu den Regierungsforderungen bedeute die Kapitulation vor den Hottentotten und gefährde das deutsche Ansehen vor den anderen Völkern. Alle Vorgänge des 13. Dezember beruhen auf der Voraussetzung, daß wenigstens noch ein gewisser Kriegszustand andauerte. Am 24. Dezember kam dann die Kunde von der Uebergabe Johann Christians und die Regierung mußte nunmehr selbst zugestehen, daß nun allerdings der Krieg beendigt sei.

Nun aber wurde aus einem Briefe aus Windhoek, den die „Vossische Zeitung" in Königsberg veröffentlichte, bekannt, daß nach Windhoek schon am 2. Dezember das Ende der militärischen Operationen gemeldet worden war. Oberst Deimling, so hieß es, habe auf den 4. Dezember sein Automobil bestellt um zurückzukehren, und es werde am 1. Januar der Krieg als definitiv beendigt erklärt. Die Regierung wurde durch die Presse befragt, wie es damit stehe.

Aber die „Nordd. Allg. Ztg." erklärte, die Meldung von der Unterwerfung Johann Christians sei erst am 24. Dezember in Berlin eingetroffen. Trotz aller Anfragen blieb das Organ des Herrn von Bülow die Antwort schuldig, auf die es allein ankommen kann, nämlich auf die Frage, ob ihm nicht schon erheblich früher als am 13. Dezember bekannt gewesen sei, daß Johann Christian bereit war, sich zu ergeben. War der Regierung diese Tatsache bekannt, so war sie verpflichtet, sie dem Reichstag mitzuteilen, so war aber auch ihr Vorgehen am 13. Dezember vollends unverständlich. Wie gesagt, die „Nordd. Allg. Ztg.", die jetzt in unerhörter Weise den Wahlmacher betreibt, hat bis zur Stunde über diese über Treu und Glauben entscheidende Frage sich jeder Antwort entzogen. Das läßt tief blicken!

Jetzt ist nun der „Stadt. Anz.-Ztg." in der Lage, eine Angabe der „Vossischen Volksztg." zu bestätigen und zu ergänzen. Es lag ihr der Brief eines Unteroffiziers aus Südwestafrika vor, der die letzten Kämpfe gegen die Hottentotten mit gemacht hat. In diesem Briefe, vom 31. Oktober datiert, wird von Vorgängen erzählt, die schon am 24. und 25. Oktober sich angebahnt haben. Da heißt es wörtlich:

„Es ist bereits bunt! morde und die Hottentotten sich gegenseitig, nur vereinzelt Gefangene gemacht, unseren Leuten Macht am Tag. Es nach Indiaas der Gefangenen noch eine Werft in der Gegend von und auch Spuren dahin führten, marschierten wir Morgens in dieser Richtung. Doch war der Werft, als wir am zweiten Tage Morgens ankamen, bereits verlassen. Rückten an [illegible] Wasserstelle, wo wir Abends ankamen. Eigentlicher [illegible] von Nordab-Süd. Diese klärten [illegible], daß der Oberhäuptling der Bondelzwarts, Johann Christian, sich in Seitenabsicht eingefunden um Friedens zu machen. Ähnlicher Ortes ist eingeschlossen und wir sollten [illegible] dem schnellsten Wege nach Berbrook gehen. Insgesamt ist Christian nach Mitternacht gekommen mit [illegible] und hoffentlich wird der Krieg endlich fertig. Wenn [illegible] in die Hände bekommt, werden alles Nähere bereits wissen."

Aber bei aber der Empfang dieses Briefes in Deutschland noch [illegible] gewesen. Denn der amtliche Telegramm hat das alles [illegible].

Und der „Vorwärts" ist in der Lage, die Darstellung unserer Regierungsquellen durch neue Tatsachen zu erhärten. Der Brief eines Soldaten der südwestafrikanischen Schutztruppe war, der in der ersten Hälfte des November in Stuttgart geschrieben ist. In diesem Briefe wird mitgeteilt, daß für den Bondelzwartschäuptling Johann Christian mit dem gleichen Tag bereits Offiziere gestellt hatte, um in Friedensverhandlungen einzutreten. Daß Friedensverhandlungen dann doch nur Gerüchte zum Gefangenen geführt, die von der Regierung aufgestellten Unterwerfungsbedingungen [illegible] entgegen.

Bereits in seinem aus der ersten Hälfte des November [illegible] und von dem 24. Dezember in Deutschland eingetroffener Depesche [illegible] Bondelzwarts [illegible] Friedensverhandlungen [illegible] Ende sei, und daß bereits von der Mitte Dezember ab eine Herabsetzung der Schutztruppe auf 7000 Mann in Aussicht stehe.

Aus diesem Briefe, dessen Authentizität durch den dem Kuvert aufgedruckten Poststempel außer Frage steht, geht also hervor, daß sich Kapitän Christian mit einem Teile der Bondelzwarts bereits in der ersten Hälfte des November gestellt hat, und daß, wenn auch das endgültige Friedensabkommen noch nicht in aller Form abgeschlossen war, doch bereits eine Verständigung über die Kapitulationsbedingungen Anfang November erzielt war. Und von alledem, was sich in der ersten Hälfte des November in Südwestafrika abgespielt hat, hat der Reichstag noch am 13. Dezember kein Wort erfahren!

Die Briefe beweisen, daß schon gegen Ende Oktober Verhandlungen mit Johann Christian gepflogen worden sind. Da Johann Christian, der Hauptführer der noch im Aufstande befindlichen Hottentotten war, erscheint es im höchsten Maße seltsam, daß von diesen Verhandlungen die Berliner Regierung nicht unterrichtet gewesen sein soll.

Die Regierung ist verpflichtet, endlich klare Auskunft zu geben. Verweigert sie beharrlich eine offene Darlegung jener Verhältnisse, so verstärkt sich im Volke der Verdacht, daß sie bei der Reichstagsauflösung nicht nur politischen Schwindel, sondern zugleich Täuschung der Volksvertretung und des ganzen Volkes im allergewöhnlichsten Sinne des Wortes verübt hat.

• • •

Es bleibt bei der Kolonialarmee!

„Die „Nordd. Allgem. Ztg." beschäftigt sich nochmals mit der in obigem Artikel behandelten Frage, ob es der Regierung, als sie den Reichstag auflöste, bekannt gewesen sei, daß die Unterwerfung der Bondelzwarts bevorstehe. Auf den vom „Vorw." reproduzierten Brief eines Schutztrupplers, aus dem klar hervorgeht, daß der Reichstag wirklich düpiert worden sei, antwortete sie verlegen, es sei „nie bestritten worden", daß schon seit Monaten Verhandlungen geführt worden seien. Der Beginn dieser Verhandlungen liege schon im Oktober.

Seit Oktober also wußte die Regierung, daß das Ende des Aufstandes nahe bevorstand. Trotzdem weigert sie sich, die Truppenzahl unter 8000 Mann herabzusetzen, und sie begründet diese Weigerung mit dem Hinweis auf eine Depesche des Obersten von Deimling vom 12. Dezember v. J., in welcher angeführt wird, 16,400 Gefangene seien zu bewachen, 8000 Schwarze seien auf englisches Gebiet übergetreten. Das Festhalten an der Truppenzahl von 8000 Mann sei notwendig, auch wenn die Bondelzwarts unterworfen seien, weil jedes Aufflackern eines neuen Aufstandes durch die Bereitschaft der Truppen verhindert werden müßte.

Mit anderen Worten: man braucht die 8000 Mann nicht, wie dem Reichstag vorgeschwindelt wurde, zur Niederwerfung eines tätigen Feindes, sondern man will sie behalten zur dauernden Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung als koloniale Polizeitruppe oder Kolonialarmee. Diese Kolonialarmee kostet jährlich, da jeder Soldat 10,000 Mark kostet, 80 Millionen Mark, und diese Summe soll verwendet werden zur militärischen Bewachung einer Kolonie, die, auch von militärischen Aufwendungen abgesehen, rein wirtschaftlich betrachtet, bankerott ist.

Wer für das Kasernenleben stimmt, stimmt also für die Kolonialarmee, stimmt für ungeheure militärische Ausgaben zur Erhaltung einer bankerotten Kolonie!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" beschäftigt sich ferner mit der Haltung des Zentrums und der Frage der sämtlichen Vermehrung der Truppen auf 8000 Mann. Und da kann man ihr gar nicht so unrecht geben, wenn sie den [illegible] Zentrumsantrag, wonach die „Vorbereitungen zur Vermehrung gestoppt" werden sollen, entgegen bezeichnet. „Die Vorbereitungen zur Vermehrung treffen", so meint sie, „ist ein dunkler Begriff".

Damit billigt die Regierung das Zentrum, gleich aber auch sich selbst. Sie verdeckt die bereits erfolgte Vorbereitung, der der Rest der Ausführung fehlt, sie gestehe damit aber auch ein, daß gar kein Anlaß zur Reichstags-Auflösung bestand, und daß es nur ein Einfall des persönlichen Regiments war, das ganze Land nach Hause zu jagen. Die Regierung hat einen Streich mit dem Volke unternommen, [illegible] und es hieße [illegible] „die [illegible] Ehre [illegible], indem die Kasten der der Kommandogewalt zu Kriege!

Politische Uebersicht.

Kaisermesfreuden.

Vom Ende November bis Ende Dezember 1906 wurde der gesetzliche Vermehrung um 31 Soldatenmißhandlungen bekannt. In Summa wurden ausgeworfen 3 Jahre 11 Monate 25 Tage Gefängnis, 6 Monate 3 Tage mittlerer Arrest, 2 Monate 24 Tage gelinder Arrest, 27 Tage Stubenarrest, 2 Degradierungen.

Die Vorfälle waren: 3 Fälle 6 Monate 14 Tage Gefängnis, 5 Monate 10 Tage mittlerer Arrest, 1 Monat 5 Tage gelinder Arrest, 25 Tage Stubenarrest, 2 Degradierungen (gefährliche Körperverletzung, Insubordination, mit Gefängnis 4 Monate Gefängnis, 10 Tage mittlerer Arrest, 2 Tage gelinder Arrest, 2 Degradierungen), mit Gefängnis 1 Monat 14 Tage Gefängnis, 1 Monat 14 Tage mittlerer Arrest, 1 Monat 14 Tage gelinder Arrest (10 Degradierungen).

Der Herr Kriegsminister wird bestimmen, daß er die Mißhandlungen aus der Armee hinausfegen werde. Es gibt ab es eine nicht einmal geeignete, das Offizierkorps in der bisherigen Richtung zu finden.

Im Jahre 1906 überhaupt wurde die gerichtliche Bestrafung von 1457 Soldatenmißhandlungen bekannt. Der gesamtige Freiheitsentzug betrug 27 Jahre 7 Monate 25 Tage.

Auch im Jahre 1906 waren die Bestrafungen häufig mit [illegible]. Der Feldwebel Sommer z. B. beschimpfte [illegible] Rekruten, er bezeichnete einen, wenn das Maschinenmaschinen nicht [illegible] mit [illegible] Kerzen die Stirne zu [illegible] und [illegible] zu machen, bis die Stirnhaut [illegible]. Ein anderes [illegible] Feldwebel Sommer [illegible] bis er auf dem Boden [illegible] Mannschaften zwang, [illegible] zu machen, als sich am Boden zu [illegible]. Auch Schläge mit der Gewehrkolbe [illegible] er [illegible]. Dennoch wurde er nur mit [illegible] Monaten Gefängnis bestraft. Das ist ein Beispiel für die Gerichtsverhältnisse, auch eine Folge der [illegible] Militärjustiz, aber in Summa [illegible] durch eine [illegible] der [illegible] Urteilen [illegible] Strafe auf die Zeit, wie auf die Summe [illegible] verringert werden. Jedoch die Gerichtsbarkeit [illegible] Militärjustiz allein [illegible].

Es ist Sache der Reichstagsmehrheit [illegible] der Reichstag [illegible] für die Sicherung der Soldatenquälerei die entsprechende Quittung auszustellen. — Das sage man besonders den Vätern, deren Söhne im bunten Rock stecken!

Das System trägt die Schuld!

Zu dem gräßlichen Unglück in Geispolsheim, über welches wir kurz berichtet, schreibt auch ein bürgerliches Straßburger Blatt, nämlich die liberale „Straßb. Ztg.":

Mit lauter Stimme muß angesichts dieser unschuldigen Toten, dieser verbrannten Gebeine, dieser jammernden Eltern nach den Schuldigen gefragt werden. Wo war vor allen Dingen die Behörde, die über die Sicherheit der beschäftigten Personen zu wachen hatte; waren ihr die Zustände im Kesselhause, das nur eine Tür und vergitterte Fenster hat, nicht bekannt? Eine strenge Untersuchung muß gefordert, die unnachsichtliche Bestrafung verlangt werden, und wenn keinem Menschen eine Schuld nachzuweisen ist, so ist das System zu verurteilen, das für solch leicht vorauszusehende Fälle keine Sicherheitsvorkehrungen schaffe."

Das System! Gewiß liegt bei ihm des Uebels Wurzel! Aber wessen System ist es? Ist es nicht diese selbe bürgerlich-kapitalistische Ordnung, die die liberale Presse wieder in diesem Wahlkampfe mit Feuereifer gegen uns verteidigt? Diese kapitalistische Staatsordnung, die nicht einzugreifen weiß, wenn in einem Fabrikbetrieb die kapitalistische Ausbeutungssucht so unglaublich sicherheitsbedrohliche Zustände geschaffen hat, wie in der Fabrik zu Geispolsheim! Es sind die Leichen der zwei Dutzend verkohlten jungen Burschen und Mädchen von Geispolsheim, welche gegen diese Staats- und Gesellschaftsordnung ihre Anklagen zum Himmel rufen.

Rosa Luxemburg — 15 Jahre Sibirien!

Folgende lustige Meldung bringt der Telegraph aus Warschau:

Warschau, 15. Januar. „Das Kriegsgericht hat die Genossin Rosa Luxemburg wegen revolutionärer Propaganda in contumaciam zu 15 Jahren schwerer Zwangsarbeit verurteilt."

Glücklicherweise ist unsere Genossin dank der Dämlichkeit und Käuflichkeit der polizeilichen Aufpasser den Fängen der russischen Schergen längst entwischt. Es bleibt deshalb den Ordnungsbanditen Deutschlands und Rußlands nichts weiter übrig, als über die fernere Existenz der „blutigen Rosa" Kübel von Tränen zu vergießen.

Auch ein „Reichsfeind". Einer derer, gegen dessen Partei sich auch der Kampf des Kaffernkartells und Bülows Silvesterbrief richtet, der Welfe Freiherr v. Hodenberg in Hannover wurde vom dortigen Landgericht wegen angeblicher Beleidigung von Postbeamten zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. v. Hodenberg hatte die Wahrung des Briefgeheimnisses in der Cumberland-Frage bezweifelt.

Die geistigen Waffen unserer Gegner.

Nach einer Meldung der nationalliberalen „Köln. Ztg." wurden im Dorfe Friesheim wiederum sozialdemokratische Flugblattverteiler durch Zentrumsanhänger überfallen, gemißhandelt und gewaltsam in eine Zentrumsversammlung geschleppt. Dem Begehren nach polizeilichem Schutz wurde seitens der Beamten nicht entsprochen. Sozialdemokratischerseits wird Strafantrag wegen Mißhandlung gestellt werden.

Ueber diese Kampfesweise entrüstet sich die freisinnige und andere Kaffernpresse nicht. Wenn aber wie bei Jauer (siehe unter Provinz) harmlose Fußgänger mit einem Stock einen Wagen streifen oder wenn Sozialdemokraten einen Erlaß zwingen, das Verleumden einzustellen, — dann fließt diesem Preßgesindel ein Leitartikel nach dem andern über „sozialdemokratische Rohheit" aus der Feder!

Politik und Zeitung auf der Universität. Aus Straßburg meldet die „Frkf. Ztg.": Dem Senat der hiesigen Kaiser Wilhelm-Universität ging ein Gesuch der Vereinigung [illegible] Universitätsvorlesungen über Zeitungswesen, politische Parteien in Deutschland, sowie Zeitfragen [illegible] zu lassen.

Das Wichtigste! Eine tausendfache Meldung kommt aus Berlin: Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat nun den Etat [illegible] beraten. Es wurde mit dem Etat der — landwirtschaftlichen Verwaltung begonnen. — Die Zeitungen referieren.

Gegen die Polen. Beratungen über Schulangelegenheiten finden in den nächsten Tagen auf Veranlassung und unter Beteiligung der preußischen Staatsministerium in Berlin statt. Zu diesem Zwecke sind zahlreiche höhere Beamte aus Posen dort eingetroffen. Nach Pfingsten nach sollen wichtige Entscheidungen in der Schulfrage getroffen werden.

Kulturfortschritte — aber nicht in Preußen. Eine bedeutsame Änderung im Strafvollzug wird nach der „Rhein.-Westf. Ztg." im Laufe dieses Sommers im Großherzogtum Hessen durchgeführt werden. Um den schädlichen Einfluß der erwachsenen Gefangenen auf die jugendlichen zu vermeiden, soll eine Trennung dieser Kategorien von einander erfolgen.

Kleine politische Nachrichten.

[illegible]

Vorsitzender der Kommission ist Adolf Geyer.

Zwei große öffentliche Frauen-Versammlungen

finden in den nächsten Tagen statt und zwar

Donnerstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr, im „Schweitzerhof", Schweitzerstraße 23,
Freitag, den 18. Januar, abends 8 Uhr, im „Ballhof", Schießwerderplatz.

Die Tagesordnung in beiden Versammlungen lautet:

„Die Frauen und die bevorstehenden Reichstagswahlen."

Referentin ist Frau **Emma Ihrer** aus Berlin.

Die diesmaligen Reichstagswahlen sind mehr als je dazu angetan, die Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes wachzurufen. Es wird deshalb ein zahlreicher Besuch der Versammlungen erwartet.

Männer sind eingeladen.

Ausland.

Gegen den Moloch Militarismus. An hundert antimilitärische Arsenalarbeiter veranstalteten am Sonntag in Toulon vor dem Palais des Seepräfekten gelegentlich eines von diesem gegebenen Festes eine Kundgebung. Die Gendarmerie schritt ein und nahm zwei Arbeiter fest, bei denen anarchistische Flugschriften gefunden wurden.

* * *

Fort mit dem Kreuz! Als im Vogesendepartement kürzlich Kinder demonstrativ mit einem um den Hals gehängten Kreuzchen in die Schule kamen, aus Zorn darüber, daß laut Gesetz die Kreuze und Kruzifixe aus den Schulen entfernt werden mußten, schickte der Lehrer sie auf einen Monat nach Hause. Darüber ist die fromme „Schlesische Zeitung" ganz aus dem Häuschen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 16. Januar.

Der kleine Befähigungsnachweis im Baugewerbe

tritt mit dem 1. April 1907 in Kraft. Dem § 35 der Gewerbeordnung ist ein neuer Absatz 5 eingefügt worden, nach welchem der Betrieb des Gewerbes als Bauunternehmer und Bauleiter, sowie einzelner Betriebe des Baugewerbes zu untersagen ist, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb dartun. Der Untersagung muß die Anhörung von Sachverständigen vorangehen, die von der höheren Verwaltungs-Behörde zu ernennen sind. Soweit es sich um die Begutachtung von handwerksmäßigem Gewerbebetriebe handelt, soll die Ernennung nach Anhörung der Handwerkskammer des Bezirks erfolgen.

Ein neuer § 35a bestimmt dann, daß Mangel an theoretischer Bildung gegenüber solchen Personen im Baugewerbe nicht geltend gemacht werden kann, die ein Zeugnis über die Ablegung einer Prüfung für den höheren oder mittleren bautechnischen Staatsdienst oder das Prüfungs- oder Reifezeugnis einer baugewerblichen Fachschule besitzen, oder wenn sie Diplom-Ingenieure sind, oder auch, wenn sie die Meisterprüfung bestanden haben.

Ein neuer § 53a bestimmt schließlich noch, daß im Einzelfalle bestimmter Personen die Ausführung oder Leitung eines Baues untersagt werden kann, wenn nach behördlichem Ermessen für die Ausführung des Baues ein höherer Grad von praktischer Erfahrung oder technischer Vorbildung notwendig ist, als die betreffende Person aufweist.

Für die Arbeiter haben diese Bestimmungen so gut wie gar keinen Wert. Die Profitgier macht fast alle Bauunternehmer unfähig, für den Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter zu sorgen, und die ärgsten Mißstände sind gerade auch auf den königlichen Bauten anzutreffen, die ja durchweg von Personen ausgeführt werden, die vorstehenden Bestimmungen genügen. Anderseits werden sich die Strohmänner nach wie vor unfähig zeigen, den Arbeitern am Schluß den verdienten Lohn ordnungsgemäß auszuzahlen.

Ein neues Schulbadesystem.

Die Schulbäder sind neuerdings zu einem Problem geworden, an dessen Lösung ständig gearbeitet wird, ohne daß eine der vorgeschlagenen Badeeinrichtungen in jeder Hinsicht befriedigte und allgemein eingeführt worden wäre. In Deutschland sind die einfachen Duschbäder im Gebrauch, in Rußland und Skandinavien die Dampfbäder. Wie aber Karl Hansson im „Gesundheits-Ingenieur" ausführt, leiden die Duschbäder an dem Uebelstande, daß die Säuberung des Körpers nicht in genügender Weise erfolgt, und die Dampfbäder sind wenigstens nicht für alle Kinder zweckdienlich; auch ist das System des Dampfbades in hygienischer Beziehung durchaus nicht einwandsfrei. Karl Hansson spricht sich dafür aus, daß den Kindern ein gewisses Quantum Wasser zur Verfügung gestellt werden möge, damit sie sich gründlich säubern können und das Bad gern benutzen. Allerdings hat ein Schulbad auch praktischen Anforderungen zu genügen, wenn seine Einführung möglich sein soll. Seine Bedienung muß einfach und die Betriebskosten müssen sehr gering sein. All diesen Ansprüchen genügt das Hansson'sche System, das überdies noch den Vorzug hat, daß die Kinder während des Badens wasserdicht von einander getrennt sind, also eine Infektionsgefahr ausgeschlossen ist. Das von Hansson konstruierte Schulbad besteht aus 16 Wannen, die in passenden Abständen in den Fußboden eingelassen sind. Die Wannen sind runde Schalen aus Gußeisen von 800 Millimeter Durchmesser und 350 Millimeter Tiefe, die innen weiß emailliert und mit einem Ablauf versehen sind. Auf dem Rande der einzelnen Wannen ist ein Strahlrohr von Kupfer angebracht, das durch sechs Messinghalter befestigt und in Abständen von etwa 8 Millimeter mit feinen Löchern versehen ist. Die herausstretenden Wasserstrahlen treffen den Wulst der Wanne und fließen auf der ganzen Fläche herunter, sodaß die Wanne durch sie gefüllt oder sauber gespült werden kann. Da die Schalen mit einem gemeinsamen Rohrnetz in Verbindung stehen, kann das Füllen der Schalen gleichzeitig geschehen; ebenso kann die gemeinsame Entleerung durch das Oeffnen eines einzigen Ventils erfolgen. Ueber jeder Wanne ist eine Dusche von der Konstruktion Körtings angebracht, die das Wasser in einem feinen Sprühregen verteilt. Wenn gebadet werden soll, werden die Wannen mit 60 bis 100 Liter Wasser von ungefähr 30 bis 35 Grad Celsius angefüllt. Dann hocken die Kinder in die Wannen, wo sie stehen mit einer weichen Bürste und mit grüner Seife, die jedem Kinde zur Verfügung gestellt werden, zu waschen. Nach 10 Minuten müssen nun die Kinder aufrecht hinstellen und bekommen eine Dusche mit einer Anfangstemperatur von 35 Grad Celsius, die allmählich auf 20 oder 15 Grad Celsius fällt. Wenn die Kinder die Wannen verlassen haben, wird das Abflußventil geöffnet, und die Wannen entleeren sich im Laufe von fünf Minuten, worauf sie gründlich gespült und aufs neue gefüllt werden, um von einer anderen Gruppe von Kindern benutzt zu werden. Innerhalb einer Stunde können auf diese Weise 48 Kinder gebadet werden. Der Wasserverbrauch beläuft sich dabei auf 5500 Liter und der Kokesverbrauch auf 40 Kilogramm.

Die Wissenschaft vom Kleben.

Die mannigfachen und zum Teil verwickelten Bestimmungen des Gesetzes über die Invaliden-Versicherungen erzeugen fortgesetzt die schwierigsten Fragen über die Geltung oder Nichtgeltung geklebter Beitragsmarken. So sind jetzt wieder Revisions-Entscheidungen des Reichs-Versicherungsamtes über diese Frage ergangen. Wir teilen sie für die, die es angeht, so kurz als möglich mit. Wenn die Anwartschaft, heißt es, in einer der Entscheidungen, aus einer früheren Beitragsleistung erloschen und alsdann eine neue Wartezeit von 200 Beitragswochen zurückgelegt ist, unter denen sich aber nicht 100 Wochen versicherungspflichtiger Tätigkeit befinden, so kommt dem Rentenbewerber dennoch die abgekürzte Wartezeit von 200 Beitragswochen zu gute, sofern bei Hinzurechnung derjenigen Pflichtbeiträge, aus denen die Anwartschaft erloschen war, aber wieder aufgelebt ist, die Zahl von hundert Pflichtmarken erreicht wird. Ein andermal wurde entschieden: Das Erlöschen der Anwartschaft bewirkt die Ungültigkeit aller Beitragsmarken, welche für Zeiten verwendet sind, die in einen nicht mit 20 Beitragswochen belegten Anwartschafts-Zeitraum fallen, es sei denn, daß diese Zeiten zugleich auch in einen ausreichend belegten Anwartschaftszeitraum fallen. Ist also in einem nicht ausreichend belegten Anwartschaftszeitraum eine neue Quittungskarte ausgestellt, so sind die vom Ausstellungstag an verwendeten Marken als giltig anzusehen, auch wenn sie zugleich in den nicht belegten Anwartschaftszeitraum fallen. Dagegen können in einem solchen Falle bei Prüfung der neuen Wartezeit diejenigen Beitragsmarken nicht berücksichtigt werden, die zwar in der neu ausgestellten Quittungskarte verwendet, aber für Zeiten beigebracht worden sind, die vor dem Ausstellungstage der neuen Quittungskarte liegen. Das Schiedsgericht hatte zu Unrecht angenommen, daß die erloschene Anwartschaft wieder aufgelebt sei. In der vorgeschriebenen Frist war nicht die notwendige Zahl von Marken geklebt worden. Fast jede einzelne Marke auf den neuen Quittungskarten dieses Falles wird eingehend auf ihre Giltigkeit untersucht. Man kann daraus nur die Lehre ziehen: Klebe bei Zeit.

* **Im Stadt-Theater** kommt Donizettis mit Beifall aufgenommene Oper „Don Pasquale" am Mittwoch in Verbindung mit dem Balletdivertissement „Die Puppenfee" zur Aufführung. Am Donnerstag wird zum ersten Male in dieser Spielzeit Schillers „Wilhelm Tell" zur Darstellung gebracht. Für Freitag werden „Die Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner vorbereitet. Herr Günther-Braun singt den Stolzing, Herr Dörwald den Hans Sachs, Herr Siebkopf den Beckmesser, Herr Lücke den David, Herr Waldmann den Pogner, Herr Oster den Kothner, Frl. Widhalm die Eva, Fräulein Reisch die Magdalene. Das Werk steht unter Leitung der Herren Kapellmeister Bruck und Regisseur Kirchner (Anfang 7 Uhr). Am Sonnabend gelangt Verdis große Oper „Othello" mit Herrn Trostorff als Othello zur Wiederholung.

* **Im Lobe-Theater** finden am Mittwoch und Donnerstag Wiederholungen von Lehars zugkräftiger Operette „Die lustige Witwe" statt. Am Freitag geht das Lustspiel „Husarenfieber" in Szene.

* **Im Thalia-Theater** wird als erste Vorstellung für Gruppe H am Mittwoch „Die versunkene Glocke" wiederholt. Als Heinrich wird Herr Ernst Hart vom Stadttheater in Essen auf Engagement gastieren, als Rautendelein Frl. Johanna Zimmermann ihr Gastspiel fortsetzen. Den Nickelmann spielt Herr Müller, den Waldschrat Herr Marlitz, die Magda Frl. Hammer. An der Abendkasse Billettverkauf.

* **Breslauer Schauspielhaus.** Heute Mittwoch gelangt die immer noch zugkräftige Strauß'sche Operette „1001 Nacht" in der Originalbesetzung zur Aufführung. — Donnerstag, den 17. d. M., geht der mit großem Beifall aufgenommene Schwank „Lonlon" zum 4. Male mit den Herren Roberts, Lander, Senius und den Damen Riel und Tharau in den Hauptrollen in Szene. — Billets für die Sonnabend stattfindende Premiere „Der Goldfisch" sind täglich an der Theaterkasse und im Verkehrsbureau Barasch zu haben.

* **Liebichs Etablissement.** Das bereits angekündigte Gastspiel der bekannten und beliebten Vortragskünstlerin Frau Gisela Schneider-Nissen nimmt heute Mittwoch, den 16. Januar cr., seinen Anfang. Gisela Schneider-Nissen ist den Breslauern keine Fremde mehr; denn sie hat gelegentlich ihrer ersten beiden Gastspiele in Breslau durch ihre unvergleichliche Vortragskunst Erfolge erzielt, wie sie größer kaum gedacht werden können. Zweifelsohne wird das gänzlich neue Repertoir, mit dem die hervorragende Künstlerin aufzuwarten gedenkt, eine ebenso glänzende Aufnahme finden, wie man das bisher von ihren Darbietungen gewohnt war. — Die Direktion macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das übrige Programm mit Julletes Seelöwen, E. Merians Hunde-Theater, dem Humoristen Otto Röhr und dem komischen Jongleur Leo Billmann an der Spitze, in keiner Weise beeinträchtigt wird, sondern neben Schneider-Nissen in seiner bisherigen Form bestehen bleibt, sodaß das Gastspiel Gisela Schneider-Nissen als eine wesentliche Bereicherung des Januar-Spielplans bezeichnet werden kann.

* **Viktoria-Theater.** Mittwoch, den 16. d. Mts., findet großer Programmwechsel statt, wobei ganz besonders hervorzuheben sind die wunderbaren plastischen Darstellungen von Lenz de Sodoma, die wirklich ausgezeichneten Leiterequilibristen Up and Down, sowie die Akrobaten The Atlantic Pauli-Trio. Verblieben sind dem Programm die Duettisten Anna und Siegmund Linné, der Humorist James Basch, Kitty Wheel, The Mac Grovern, Hertha Albano und last not least die urdrastische Burleske „Breslau auf Stelzen" mit dem unübertrefflichen Quaßlich von Willy Agoston. Dazu bringt der Bioskop eine neue Serie hochinteressanter Bilder. — Wegen der Reichhaltigkeit des Programms wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung präzise 7 Uhr 50 Min. beginnt.

Aus den Gerichtssälen.

Mißglückte Unternehmerroche.

Wegen Vergehens wider § 153 in Verbindung mit Hausfriedensbruch war der Schlosser Karl Schöpe von dem Unternehmer Gottwald auf der Gräbschenerstraße dem Staatsanwalt überliefert worden. Als Schöpe bei dem Streik in dieser Firma bereits seine Entlassung erhalten hatte, ging er noch einmal in die Werkstelle und rief den Arbeitswilligen Mieder und Fuhrmann zu: „Schämt Ihr Euch nicht, uns in den Rücken zu fallen!" Gottwald war felsenfest davon überzeugt, daß damit eine schwere Beleidigung der beiden erfolgt sei. Er hat sich aber umsonst für deren verletzte Ehre ins Zeug gelegt, denn er hat es erleben müssen, daß beide als Zeugen erklärten, sich durchaus nicht beleidigt gefühlt zu haben. Mit der gewiß erhofften Gefängnisstrafe wars also nichts, dagegen erkannte das Gericht wegen des angeblichen Hausfriedensbruches, der darin bestanden haben soll, daß der Angeklagte nach der Entlassung sich noch einmal in die Werkstelle zu gehen getraute, auf zehn Mark Geldstrafe.

Körperverletzung mit tödlichem Ausgange

war dem Gelegenheitsarbeiter Anust Pfingst zur Last gelegt, der sich am Montag vor dem Breslauer Schwurgericht zu verantworten hatte. Am Trebnitzerplatz war es zwischen den Arbeitern Hoffmann und Stäsche zu einem Streit gekommen, der zu einer Schlägerei ausartete. Stäsche war dabei der Stärkere und erzählte bald darauf dem Pfingst in einer Restauration, wie er den Hoffmann verprügelt hatte. Das brachte Pfingst auf den Gedanken, dem Hoffmann noch einen Denkzettel zu geben. Er traf ihn auf der Straße und versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf, daß er taumelte und zu Boden stürzte. Bei dem Sturz zog sich der Mißhandelte einen Schädelbruch zu, der noch am gleichen Tage den Tod zur Folge hatte. Pfingst wurde nun zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Ende einer Pücklerkomödie.

Das Reichsgericht hat die Revision des Grafen Pückler-Klein-Tichirne verworfen, der am 20. Oktober 1906 vom Landgericht Berlin I wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegen einander, begangen durch Reden und Flugblätter, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Aus Schlesien und Posen.

Bromberg, 16. Januar. Die geeinigten deutschen Parteien des Wahlkreises Bromberg entfalten z. Zt. eine umfangreiche Agitation für ihren Kandidaten, um ihm zum Siege zu verhelfen. In allen Gegenden veranstalten sie Versammlungen, in welchen sich der Mischmasch-Kandidat den Wählern vorstellt. In den Versammlungen, zu welchen uns der Zutritt verweigert wird, werden über die Sozialdemokratie die größten Verleumdungen verbreitet.

Der Redakteur Becker von der nationalliberalen „Ostdeutschen Presse", der sich am Sonntag in einer Versammlung der Deutsch-Katholiken gegen die Kandidatur des Mischmasch-Kandidaten Schultz ausgesprochen hat, wurde am Montag aus der Redaktion entlassen.

Hohensalza, 16. Januar. Wähler-Versammlung. Eine am Sonntag nach dem Lokale von Herrn Wentel einberufene Wählerversammlung, in der Genosse Reitz-Bromberg deutsch und Genosse Biniczkewicz-Kattowitz polnisch über „Die Parteien des Reichstages und die Sozialdemokratie" referierten, war sehr gut besucht. Die Ausführungen beider Referenten wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Gegner meldeten sich trotz wiederholter Aufforderung nicht zum Wort.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

15. u. 16. Januar	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morgens 7 Uhr
Luftwärme (C.) . .	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,7
Luftdruck bei 0° (mm)	754,7	755,9	755,4
Dunstdruck (mm). .	5,9	5,4	6,2
Dunstsättigung (pCt.)	90	84	97
Wind (0—12) . . .	W 4	W 5	W 4
Wetter	trübe	bewölkt	bedeckt

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 16. Januar:

Töpfer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer 2.

Gärtnerarbeiter-Verband. Zahlstelle I. Abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 3 u. 4.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.

Donnerstag, den 17. Januar:

Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Neuwahl des Vorstandes. Zimmer 3 u. 4.

Sonnabend, den 19. Januar:

Tapezierer-Krankenkasse (Hamburg). Zahlabend und Aufnahme. Parterre links.

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend.

Montag, den 21. Januar:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Neuwahl der Ortsverwaltung. Zimmer 3.

Sonnabend, den 26. Januar:

Tapezierer-Verband. Großer Maskenball im großen Saal.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 4 (Nikolaitor).

Freitag, den 18. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter. Der Distriktsführer.

Bezirke 2, 3, 4. Donnerstag, den 17. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder.

Bezirke 5 und 6. Mittwoch, den 16. Januar: Besprechung. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu erscheinen.

Distrikt 5 (Höpelwitz).

Sonntag, den 20. Januar, früh 7½ Uhr: Flugblattverbreitung. Alle Genossen müssen erscheinen. Der Distriktsführer.

Distrikt 6 (Nikolaitor).

Bezirke 5, 6, 16, 19, 20. Mittwoch, den 16. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal.

Bezirke 7, 8, 9 (Hildebrandtstraße). Mittwoch, den 16ten Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Lokale G.

Bezirke 12 und 14 (Polnerstraße 1—45 und 2—42). Mittwoch, den 16. Januar: Zusammenkunft und Zahlabend.

Bezirke 10, 11, 15, 18. Mittwoch, den 16 Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Schmidt, Schulgenwitzer 14.

Distrikt 7 (Nikolaitor).

Bezirke 3 und 4. Sonntag, den 20. Januar, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft und Zahltag im bekannten Lokal.

Bezirke 13, 17, 18. Mittwoch, den 16. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Ausgabe der Mitgliederbücher.

Distrikte 12 u. 13 (Scheitnig).

Sonntag, früh 7 Uhr: Flugblatt-Verbreitung von Scholz' Erben aus. Kein Scheitniger Genosse darf fehlen.

Distrikt 13 (Scheitnig).

Donnerstag, den 17. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Scholz' Erben. Wahl des Distriktsführers und Abrechnung.

Land-Distrikt 1 (Rosenthal).

Bezirke 1 und 2 (Rosenthal). Freitag, den 18. Januar, Abends 7½ Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Parteigenossen zur Besprechung der Flugblattverbreitung und der sonstigen Wahlarbeiten bei Völkel. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen.

Land-Distrikt 3.

Die Genossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahlflugblätter nach der am Sonnabend, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, stattfindenden Versammlung in Maria-Höfchen bei Ernst Müller ausgegeben werden. Es wird ersucht, daß alle Genossen erscheinen. Der Distriktsführer

Land-Distrikt 7.

Mittwoch, den 16. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Winkler, Kl.-Tschansch.

Sonntag, den 20. Januar: Flugblattverbreitung. Treffpunkt: Morgens 6½ Uhr bei Winkler, Kl.-Tschansch.

Märzdorf. **Bauhilfsarbeiter.** Sonntag, den 20. Januar, Nachmittags 3½ Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Jahresabrechnung. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Wahl eines Ortsdelegierten zum Verbandstage.

Schweidnitz. Allgemeine Versammlung für Männer und Frauen, insbesondere für die Bevölkerung des Landkreises Schweidnitz, Sonntag, den 20. Januar, Nachmittags 3½ Uhr im Zelt arten. Referent: Franz Feldmann.

Altwasser. Gasthof zum Deutschen Kaiser. Freitag, den 18. Januar, Abends 7 Uhr: Große Wählerversammlung. Referent Hermann Sachse. Entree 10 Pfg.

Charlottenbrunn. Oeffentliche Wählerversammlung Sonntag, den 20. Januar, Vormittags 11 Uhr im Hotel Kaiserhof. Tagesordnung: Die Kampfesweise unserer Gegner. Diskussion. Referent: Hermann Sachse. Entree 10 Pfg. Das Wahlkomitee.

Jauer. Oeffentliche Wählerversammlung Freitag, den 18. Januar, Abends 8 Uhr im Gasthof zum „Grünen Adler". Referent: Genosse Hermann Sachse.

Zabrze. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Freitag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachm., und von 5½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends statt.

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist an Wochentagen geöffnet von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends. Freitags und Sonntagsnachmittags ist das Sekretariat geschlossen.

Beuthen OS. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Dienstag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowkastraße 8, statt.

Bromberg. Gewerkschaftskartell. Montag, den 21ten Januar, Abends 7½ Uhr: Sitzung.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.
Hierzu 2 Beilagen.

Am 15. ds. Mts., früh 4 Uhr, verschied nach langem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden meine liebe, gute, unvergessliche, treusorgende Mutter, die frühere Gasthausbesitzerin 231

verw. Frau Anna Koschick, geb. Kranz

im Alter von 65 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt an **Robert Koschick.**

Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Gräbschen, Brunnenstr. 5, aus nach dem Gräbschener Gemeindefriedhofe statt.

Am 14. d. M. starb nach kurzem Krankenlager meine inniggeliebte Gattin 232

Marie Fritsch, geb. Hernbeck

im ehrenvollen Alter von 72 Jahren.

Der trauernde Gatte **Richard Fritsch.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 17. d. M., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Löschstr. 37 aus, nach Pöpelwitz statt.

Freie Religionsgemeinde E. V. 237

Das Mitglied Frau Marie Fritsch ist gest. Beerd.: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, v. Trauerh., Löschstr. 37, p. a. d. Friedh. d. Fr. Religionsgem. D.V.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines unvergesslichen Gatten und Vaters, des Malers Karl Willner, sage ich allen meinen herzlichsten Dank. 239

verw. Anna Willner geb. Schauder.

Breslau-Höpelwitz.

Festsäle Wollin.

Sonnabend, den 19. Januar, abends 8 Uhr:

Rad-Wett-Rennen

auf Hochrädern.

Es kommen:

Schrnermann,

Weltrekordhalter von Schlesien.

Loewenberg, Schubert,

sowie zu großer Zahl die besten Breslauer Flieger.

4 Kunstfahrer.

Humorist Pauli.

Grosser Ball.

Zu den Preisen: Sperrsitz 75 Pf., Reserviert 50 Pf., Stehplatz 50 Pf., Seal 40 Pf.

Stadt-Theater.

Heute:
„Don Pasquale".
„Die Puppenfee".
Morgen:
„Wilhelm Tell".
Sonntag, Anfang 7 Uhr:
„Die Meistersinger von Nürnberg".

Lobe-Theater.

Heute:
„Die lustige Witwe".
Morgen:
„Die lustige Witwe".
Sonntag:
„Heiratsschwindler".

Volks-Vorstellung im Thalia-Theater.

Heute Donnerstag 8 Uhr: Zum letzten Male:
„Die versunkene Glocke".
Sonntag: Deutsche Volks-Vorstellung.
1. Nachmittags-Vorstellung:
„Das Jahrhundert".

Breslauer Schauspielhaus

Heute:
„1001 Nacht".
Morgen:
„Lysistrata".

Liebich's Etabl.

Das brillante Januar-Programm.

Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater

Allgemeiner Aufruhr.

Breslau auf Stelzen.

Neues Programm.

Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten.

Dir.: H. Krolisch

Vom 16. bis 31. Januar:

Einzig neue Spezialitäten.

11 Attraktionen.

Unter:

Les 3 Dafils

Die Todesfahrt in der Luft mit Motoren

75 km Geschwindigkeit.

Zum erstenmal in Breslau.

Paul Prell, Humorist.

Marga de Jong, Vortragskünstlerin.

Two Osmans, Kleiderkünstler.

Entree 30 Pf.

Scala

Nicolaistr. 27.

Heute Donnerstag:

2. Großes

Bockfest

mit 236

Kränzchen.

Orchester 25 Musiker.

Ueberraschungen aller Art.

Entree frei.

Morgen Sonnabend:

Kränzchen.

Entree 10 Pfg.

Falmengarten

Dir. H. Krolisch.

Der weltberühmte

Festwirt Ehrengruber

mit seiner

Original-Hartmann-Truppe.

10 bayerische Musikanten tchibumm.

Entree frei.

Freitag:

Grosses Bockfest.

Konzerthaus Flora.

Dir. H. Krolisch.

Ganz neues Damenorchester

Entree frei.

Morgen Donnerstag:

Grosses

Bockfest

mit 2 Kapellen.

Feenreich

Glasgarten-Passage.

Das brillante Januar-Programm.

Entree frei.

Die Zeitungsnotiz, dass ich in der Liste der Rechtsanwälte **gelöscht** sei, beruht auf einem **Irrtum.** Ich übernehme wie früher die Führung von Angelegenheiten am Königlichen **Amtsgericht und Landgericht** Breslau. 238

Rechtsanwalt

Dr. Erich Bohn,

Breslau, Tauentzienstr. 16.

Frauen zum Säcke flicken können sich melden Nagel, Berliner Platz 15. [234

Hofgnädigerinnen sucht Pintus, Schulgenwitzer 3II. 215

Ich kaufe gebr. Möbel, Federbetten, Kinderwagen, ganze Wohnungs-Einrichtungen gegen sof. Zahlung. Wahler, Gartenstr. 36. 2-6

Gebr. Bettstellen, ich. Tisch, Stühlen, Werkzeug, ganze Werkstätten kauft 236 Wahler, Gartenstr. 36.

Achtung, Arbeiter!

Reparatur zu Sommerpreisen:

Hemde, Röcke, Damen- und Kinderhemden, Unterröcke, Kinderröcke, Kinderkleidchen, Kinderhosen, Damen- u. Kinderschürzen, Kinderkleidchen usw.

Jenny Sommerfeld,

Friedrichstraße 70.

Pianos,

Flügel und Harmonium

größte Auswahl, jede Preislage. Teilzahlungen. Miete. Reparaturen. Stimmen. [230

Georg Neumann,

Breslau, Neue Graupenstrasse 13

Möbel Spiegel. Polsterwaren

in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 96

Kein Abzahlungsgeschäft

gemäßigte aber gute Zeichnung.

Preise ganz bil ig.

Bettgestelle	10.00 Mk.
Seitenteile	25 „
Vorsatzen mit Matratzenrost	30 „
Schrank	60 „
Vertikos	45 „
Divans mit Schubkasten und Deckelaufsatz	35 „
Divan in guten Stoff	30 „
Bettstelle mit Matratze	30 „
Kleiderschrank mit heller Lehne	4 „

Reparaturen, Polster, Möbel und Bettfedern werden sauber und billigst ausgeführt.

F. Pauer, Sandstr. 5.

Konstruktions-Feder bei Entstickungen

sicher wirkend, unentbehrlich, empf.

Paul Kriegel

Blücherstraße 27 und Bischofstraße 115.

Deutsches Acetylen-Werk

Breslau-Gräbschen

empfiehlt

Beleuchtungs-Anlagen

für Gebäude, Landhäuser, Brauereien und industrielle Unternehmungen.

Kostenanschläge gratis.

---

6 Rabatt-Tage

Montag, den 14. bis Sonntag, den 20. Januar.

Um mit den Waren letzter Saison möglichst vollends zu räumen, gewähre ich trotz der bereits wesentlich reduzierten Preise nur während dieser 6 Tage einen Extra-Rabatt von 10% auf sämtliche Waren. — Davon ausgenommen sind Reste sowie einzelne Roben.

Einzelne Roben sowie Reste

für den halben Preis.

228

D. Süssmann

Reuschestrasse 8|9, Ecke Büttnerstrasse.

Zigaretten- Arbeiterinnen u. Lehrmädchen

mit wöchentlicher Vergütung

für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Zigaretten-Fabrik Gebrüder Kalpaus,

Reuschestraße 46. 128

Arbeitsmädchen und Heimarbeiterinnen 235

bei lohnender, dauernder Beschäftigung können sich melden bei

Kuthauer & Unger, Augustastraße 80.

Am Sonnabend, den 19. Januar, eröffne ich

Berliner Chaussee No. 21

Nicht neben der Schweidnitzerstraße eine

Fleischerei und Wurstfabrik

mit elektrischem Kraftbetrieb.

Ich werde stets bemüht sein, zu möglichst billigen Preisen nur beste Ware zu liefern und bitte, mich durch Ihr Wohlwollen zu unterstützen. 234

Hochachtungsvoll

Paul Schlesinger, Fleischer und Wurstmacher.

Wichtig für Schuhmacher!

Heute Mittwoch, den 16. Januar 1907: 241

Eröffnung

Leder-Ausschnittgeschäft, Lager sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel

Reelle Ware! **Prinzip!** Billigste Preise!

Jeder Versuch überzeugt!

Max Ehrlich

Blücherstraße 16/17. Ecke Weißgerberstraße.

„In freien Stunden".

Illustrierte Romen-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Beilage zu Nr. 14 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 17. Januar 1907.

Die sozialdemokratischen Reichstagskandidaten in der Provinz Schlesien:

Regierungsbezirk Breslau:

Guhrau-Steinau-Wohlau:
Schiffbauer **Paul Mommert**-Breslau.

Militsch-Trebnitz:
Maurer **Heinrich Rösler**-Breslau.

Wartenberg-Oels:
Parteisekretär **Emil Neukirch**-Breslau.

Namslau-Brieg:
Redakteur **Paul Löbe**-Breslau.

Ohlau-Nimptsch-Strehlen:
Verleger **Oskar Schütz**-Breslau.

Striegau-Schweidnitz:
Redakteur **Franz Feldmann**-Langenbielau.

Waldenburg:
Bergarbeiter **Hermann Sachse**-Bochum.

Reichenbach-Neurode:
Schneidermeister **August Kühn**-Langenbielau.

Glatz-Habelschwerdt:
Schneidermeister **August Kühn**-Langenbielau.

Frankenstein-Münsterberg:
Schneidermeister **August Kühn**-Langenbielau.

Grünberg-Freystadt:
Parteisekretär **Hermann Stolpe**-Görlitz.

Sagan-Sprottau:
Gauleiter **Friedrich Schlegel**-Breslau.

Groß-Glogau:
Gauleiter **Hermann Zimmer**-Breslau.

Lüben-Bunzlau:
Bierverleger **Reinhold Schebs**-Bunzlau.

Regierungsbezirk Liegnitz:

Löwenberg:
Redakteur **Alois Staudinger**-Leipzig.

Haynau-Liegnitz-Goldberg:
Gauleiter **Karl Dietrich**-Breslau.

Landeshut-Jauer-Bolkenhain:
Redakteur **Hermann Krätzig**-Berlin.

Schönau-Hirschberg:
Redakteur **Robert Albert**-Breslau.

Lauban-Görlitz:
Parteisekretär **Hermann Müller**-Berlin.

Rothenburg-Hoyerswerda:
Tischler **Otto Neumann**-Groß-Gäschen.

Regierungsbezirk Oppeln:

Kreuzburg-Rosenberg:
Schriftsteller **August Bebel**-Berlin.

Oppeln:
Schriftsteller **August Bebel**-Berlin.

Groß-Strehlitz-Kosel:
Gewerkschaftsbeamter **Hermann Bande**-Kattowitz.

Lublinitz-Gleiwitz:
Parteisekretär **Franz Trabalski**-Kattowitz.

Beuthen-Tarnowitz:
Gewerkschaftsbeamter **Franz Scholtyssek**-Beuthen.

Kattowitz-Zabrze:
Gewerkschaftsbeamter **Josef Adamek**-Kattowitz.

Pleß-Rybnik:
Gewerkschaftsbeamter **Franz Danisch**-Birtultau (Rybnik).

Ratibor:
Geschäftsführer **Josef Biniszkiewicz**-Kattowitz.

Leobschütz:
Parteibeamter **Wilhelm Recker**-Neustadt (O.-Schl.)

Neustadt (O.-Schl.):
Verleger **Oskar Schütz**-Breslau.

Falkenberg-Grottkau:
Schriftsteller **August Bebel**-Berlin.

Neisse:
Verleger **Oskar Schütz**-Breslau.

Zur Abrechnung mit den Volksfeinden am 25. Januar.

(Material zur Reichstagswahl.)

Kolonialschwindel.

Die Schönfärberei, die gegenwärtig mit unsern Kolonien getrieben wird, erfährt eine drastische Illustration durch einen Brief einer amtlichen Auskunftsstelle für Auswanderer, der unserem Zwickauer Parteiblatt auf den Redaktionstisch geflogen ist. Wir bitten die Leser, das Schreiben recht genau zu lesen. Es lautet:

Zentralauskunftsstelle für Auswanderer. Abteilung S. Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W., Schellingstraße 4.

29. Dezember 1905.

Herrn . . . . . .
Reichenbach i. Vogtland.

Auf Ihr an das Kaiserliche Kolonialamt gerichtetes, hierher zur Erledigung abgegebenes Schreiben vom 20. d. M. teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen eine, für Sie zutreffende Auskunft zu erteilen, da Sie nicht mitgeteilt haben, **welche Mittel Ihnen zur Verfügung stehen.**

Die deutschen Schutzgebiete sind zur **Aufnahme** von unbemittelten und wenig bemittelten Ansiedlern nicht geeignet. Zur Niederlassung dortselbst sind **größere Kapitalien und außerdem Kenntnisse in der tropischen Landwirtschaft**, beziehungsweise Viehzucht erforderlich.

In Deutschsüdwestafrika das hauptsächlich für Viehzüchter in Betracht kommt, sind bisher zur Ansiedlung mindestens 20 bis 25,000 Mark als erforderlich erachtet worden. Zurzeit und bis zur Herstellung friedlicher Verhältnisse ist dort jedoch eine Niederlassung nicht rätlich.

Die Anlage einer **Kokospflanzung in Samoa erfordert ein Kapital von mindestens 50,000 Mark.**

Nur in den deutschostafrikanischen Landschaften West-Usambara und Langenburg, sowie auf den Marianneninseln ist eine Niederlassung eventuell mit etwa 10,000 Mark möglich. **Dazu kommen noch die nicht unerheblichen Reise- und Ausrüstungskosten.** Land kauft man lediglich an Ort und Stelle, nachdem man sich genügend von der Qualität desselben überzeugt hat.

Freie Reise, Fahrpreisermäßigung wird Personen, die sich in einer der deutschen Kolonien niederlassen wollen, von keiner Seite gewährt.

Vor einer Auswanderung nach einer der deutschen Kolonien, zwecks Niederlassung dortselbst, ohne die dazu erforderlichen Geldmittel, ist zu warnen.

Sollten Sie über größere Mittel verfügen, so stelle ich Ihnen anheim, unter Angabe Ihrer persönlichen Verhältnisse, d. h. Alter, Beruf, ob ledig oder verheiratet, verfügbare Mittel usw. sich nochmals hierher zu wenden.

Ergebenst
Der Leiter der Zentralauskunftserteilung für Auswanderer
Hellmann.
Kaiserlicher Konsul z. D.

Die sozialdemokratischen Wähler, die in der letzten Zeit bis zum Ueberdruß von unsern kupfernen, goldenen und diamantenen Kolonien lesen mußten, werden das vorstehende Schreiben, das, wie man sieht, vom 29. Dezember 1905 datiert ist, mit schmatzendem Behagen lesen. Unsere Gegner aber werden, wenn ihr Gehirn nicht völlig eingetrocknet ist, die Tatsachen dieses Schreibens angeblich mit den neuesten Ternburgiaden in Einklang zu bringen verstehen. Es ist eben in dem Schreiben klar und deutlich gesagt, daß unsere Kolonien nichts wert sind. Leute, die über 50,000 Mark Geld verfügen — in der Budgetkommission des Reichstags ist sogar eine Summe von 60,000 Mk. als zur Ansiedelung notwendig bezeichnet worden —, brauchen nicht erst in die Sandwüsten Afrikas zu gehen, um es loß zu werden.

So sieht der Reichstag aus, wenn das Kaffernkartell am 25. Januar siegt.

Wie man in Südwestafrika reich wird.

Der Ternburg'sche Renommier-Farmer Schlettwein, der für das Kaffernkartell Wahlpropaganda treibt, veröffentlichte im Sommer 1904 eine Broschüre über den Hererokrieg, in der es heißt:

Wir stehen heute mit unserer Kolonialpolitik am Scheidewege, nach der einen Seite das Ziel: **Gesunder Egoismus** und praktisches Kolonisieren, nach der anderen Seite: **Uebertriebene Menschlichkeit, vager Idealismus, unvernünftige Gefühlsduselei. Die Hereros müssen zunächst besitzlos gemacht werden** . . . das Volk muß nicht nur als solches unmöglich gemacht, es müssen **auch alle, jedes Nationalgefühl wiedererweckenden Faktoren beseitigt werden.** Man muß den Herero jetzt zur Arbeit zwingen und zwar **zunächst zur Arbeit ohne Entschädigung**, nur für Beköstigung . . . **Eine jahrelange Zwangsarbeit** ist nur eine gerechte Strafe und dabei die einzige richtige Erziehungsmethode.

Das Gefühl christlicher Nächstenliebe sowie die Agitation der durch sie geleiteten Missionspartei **muß zunächst mit aller Energie zurückgewiesen werden.**

Ungefähr zur selben Zeit, am 17. Juli 1904, hielt der protestantische Missionar Dassel in Darmstadt einen Vortrag über seine Erlebnisse in Südwestafrika, in dem er sagte:

Vier Fünftel ihres Landes hat man den Hereros abgenommen. . . . Es ist doch empörend, wenn ein Offizier der deutschen Schutztruppe, Leutnant Jobst, in Bezug auf das Nachbarvolk der Hereros, die Bondelswarts, bei jeden können: „**Je eher sie sich totlaufen, desto besser für uns!**“ . . . **Am schlimmsten haben es die Händler getrieben.** Vielfach verkrachte Existenzen, Abenteurer, die in Europa nicht fertig werden konnten, haben sie die Kauflust des leichtsinnigen Volkes geweckt und es zum Schuldenmachen verleitet, um es dann schändlich auszubeuten. . . . Konnte dann der leichtsinnige Schuldenmacher nicht bezahlen, so ging man einfach in seinen Kraal und nahm ihm einige Ochsen weg.

Durch solch frevelhaftes Treiben gereizt, hat schließlich das Hererovolk nichts anderes getan, als was Hermann der Cheruskerkerer (der Befreier Germaniens vom Joch der Römer) einstmals auch getan hat.

Die Mobilmachung des dummen Kerls.

Es sind wohl schon einige Jahre her, daß irgend ein wegen vorzeitiger Altersschwäche pensionierter Oberpostrat in einer seiner vielen freien Stunden einen neuen Beweis für die Vorzüglichkeit des preußisch-deutschen Regierungssystems und zugleich das unfehlbare Mittel fand, dem deutschen Volke solches Glück für alle Zeiten zu erhalten. In einer Broschüre, deren Inhaltsangabe damals auch den Lesern der sozialdemokratischen Presse viel Vergnügen bereitete (vielleicht erinnert sich noch mancher daran,) führte er aus, daß die große Zahl jener wahlberechtigten Personen, die von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machten, ein Beweis dafür sei, wie zufrieden diese ehrlichen Leute mit der gegenwärtigen Regierung seien — und darum wäre es nicht mehr als recht und billig, wenn man sämtliche Stimmen der Nichtwähler den Regierungsparteien zuzählte...

Dem Oberpostrat, dessen Namen wir leider nicht der Vergessenheit entreißen können, weil er uns selber entfallen ist, ging es wie jedem Genie. Er erlitt den moralischen Märtyrertod in dem Gelächter, das die unverständige Welt bei dem Anblick seiner politischen Erfindungspläne anstimmte: er schien nur der unfreiwillige Narr des Tages zu sein, während er doch der kühn vorausgreifende Prophet einer nahen Zukunft war.

Mit einem Eifer, als wüßten sie, daß bei den Wählern nichts mehr zu holen sei, stürzt sich die offiziöse Presse und ihre liberale Nachbeterin, jetzt auf die „Partei der Nichtwähler“. Man umhuldigt, beschmeichelt und umdrängt diese Große und Herrliche, die noch größer ist als die Sozialdemokratie, ja fast so zahlreich wie der Sand am Meer, man bestürmt sie, das Vaterland zu retten. Der Nichtwähler ist der geborene Regierungsmann, und wenn er wählt, kann er nur konservativ oder nationalliberal oder freisinnig wählen. Drum an die Urne Nichtwähler! Der dumme Kerl in Deutschland voran!

Aufrichtig gesagt — wir Sozialdemokraten haben nicht die mindeste Lust, diesen Tanz um das Kalb, das nicht einmal von Gold ist, mitzutanzen. Es ist nie unsere Art gewesen, mit Schmeicheleien politische Kundschaft in unsern Laden zu locken, und wenn die Regierungsarbeiten meinen, in der Masse der politisch mindest Begabten ihren sichersten Stützpunkt zu besitzen, so sind wir die letzten, die allgemeine Richtigkeit solcher Beweisführung zu bestreiten. Wer sich bisher um seine politischen Rechte nicht gekümmert, sondern in der pünktlichen Bezahlung seiner Steuern und im stumpfen Ertragen alles über ihn Verhängten die ganze Erfüllung seiner Bürgerpflicht erblickt hat, ist gewiß in hervorragendem Maße dazu geeignet, dem erbärmlichsten Agitator als leichte Beute zuzufallen. Dagegen erfordert das Bekenntnis zu sozialdemokratischen Zielen und Forderungen einen gar nicht geringen Fonds von politischem Wissen und politischem Pflichtbewußtsein. Wir wünschen und hoffen, daß ein recht großer Teil der unverantwortlichen Wahlschwänzer von 1903 die seither verflossene Zeit dazu benützt haben möge, sich durch reifliche Einsicht und angestrengtes Nachdenken zu bessern und zu belehren. Sollten sie aber zu ihrem Schaden dazu geblieben sein, wie sie vor drei Jahren und sieben Wochen waren, dann hat die Sozialdemokratie weder Lust noch

die Möglichkeit, mit ihnen als ausgenommenen Wählern [illegible] ten Staat zu machen, und sie kann in aller Ruhe abwarten, ob diese Herrschaften diesmal wieder zu Hause bleiben, oder ob sie sich zum Vorteil der Massen schlagen, zu dem sie ihrer ganzen geistigen Beschaffenheit nach gehören.

Für die Regierungsparteien und das ganze Wahlgetriebe ist es durchaus kennzeichnend, daß sie diesmal auf den dummen Kerl ihre ganze Hoffnung setzen. Wie Herr Dernburg aus den Knochen von Hottentottenrindern und zufällig umgekippten Dattelkisten Deutschlands weltpolitische Zukunft baut, so schlagen seine Wahlstrategen mit dem Riesenheer der Nichtwähler die kommende Wahlschlacht. Das Nichts und das Nein ist für diese Art von Realpolitikern das Alles und das Ja. Sie verfahren nach dem altberühmten Rezept, Kanonen anzufertigen: „Man nimmt ein Loch und gießt Metall herum."

Die Wahlenthaltung ist das Loch, das Nichts, die absolute Staatsverneinung, die wirkliche „Vaterlandslosigkeit". Sie ist der freiwillige und formlose Verzicht des Staatsbürgers auf sein Recht, seine Selbstverschenkung in die Sklaverei unbekannter Herren, die dann nach Belieben mit ihm schalten und walten mögen. Der Nichtwähler ist kein Gegner des Absolutismus — käme es auf ihn an, so gäbe es ja überhaupt keine Volksvertretungen —, er ist aber ebensowenig ein Gegner der Sozialdemokratie; denn von der „sozialdemokratischen Gefahr" muß er doch schon irgend etwas gehört haben, und er hat sicher keine Angst vor ihr, wenn er die Möglichkeit ungenützt läßt, sie abzuwehren. Es ist eben das geduldige Menschentier, das sich regieren läßt, monarchisch oder republikanisch, manchesterlich oder sozialistisch, es überläßt das Wettermachen anderen Leuten und bleibt unbewegt, ob Sonnenhitze brütet oder Winterwind bläst. Darum ist er, so wie er ist, die sicherste Stütze jeder jeweiligen Regierung, da er von seinen Rechten gar keinen Gebrauch macht, braucht sie nicht zu fürchten, daß er von ihnen einen Gebrauch machen könnte, der ihr unangenehm ist.

Diese fromme Herde soll nun nach dem Willen der Regierung durchaus mit in den Wahlkampf gerissen und an die Urne getrieben werden. Auch dagegen ist vom sozialdemokratischen Standpunkte aus, sofern dabei nicht etwa besondere unsaubere Praktiken angewendet werden sollten, nichts einzuwenden. Viel eher dürften die stillen Philosophen des Berliner Alexanderplatzes ob solchem Treiben besorgt die Köpfe schütteln. Mir's auch recht, den dummen Kerl Deutschlands in seinem gesunden Schlaf zu stören? In preußischen Ministerien und anderen Polizeistuben hält man noch immer nur diejenigen Untertanen für wahrhaft unverdächtig, die es in hingebendem Vertrauen den Herren Bülow und Stubt überlassen, für ganz Deutschland die maßgebenden großen Gedanken zu haben. Das politische Denken ist schon als Versuch, wenn nicht strafbar, so doch in hohem Maße bedenklich, denn wenn der Untertan erst zu denken anfängt, kann man nie wissen, wo er aufhört. Wer die Stumpfheit und Trägheit bekämpft, bekämpft damit den unangenehmsten Gegner der Sozialdemokratie. Der Nichtwähler, aus seinem unpolitischen Schlafe aufgestört, läuft zuerst wie ein Blinder an der Hand, die ihn leitet. Sind doch die meisten Mitläufer der bürgerlichen Parteien nichts weiter als jäh geweckte, taumelnde „Nichtwähler". Gewöhnen sie sich aber an das Licht und an das Wachsein, so ist die Möglichkeit erst gegeben, daß sie ihre eigenen Wege finden.

Gelingt der Regierung die geplante Mobilmachung der Nichtwähler, so gehn sie damit vom Kapital. Denn wehe der ganzen herrschenden Klique, wenn eines Tages der dumme Kerl in Deutschland aufwacht.

Der Hottentott und die letzte Kuh.

Bei den Reichstagswahlen von 1887 wurden bekanntlich von den Kartellparteien Bildchen verbreitet, die zeigten, wie der Franzose dem deutschen Bauern die letzte Kuh aus dem Stall treibt. Damals [illegible] vierzehn Tagen der Stichwahl [illegible], sie lassen diesmal [illegible] verbreiten, die zeigen, wie der Hottentott dem deutschen Bauern die letzte Kuh aus dem Stall treibt. Das war damals ein [illegible] Scherz. Der Reichsverband hat aber die [illegible] und [illegible] jetzt ein Flugblatt, auf [illegible], was kommt, wenn ein Sozialdemokrat oder wenn „ein deutscher treuer Mann" gewählt wird. Das Bildchen [illegible] eine Wüste, in der [illegible] Ungetüme an Deutschen un-

nennbare Greuel begehen, das zweite einen üppigen Palmenhain und das blühende Glück des deutschen Farmers, während im Hintergrund ein davonlaufender Schwarzer zu sehen ist. Das Flugblatt heißt: „Warum und Weil — ein Wahlgespräch". Es könnte aber auch heißen: „Der Reichsverband treibt den letzten Ochsen an die Wahlurne."

Kleine Nachrichten.

Achtgroschenjungens gesucht. Im Inseratenteil der „Leipziger Neuesten Nachrichten" findet sich folgende stimmungsvolle Annonce:

Reichstagswahl!
Redner
für Wahlversammlungen
gegen Sozialdemokraten
gesucht. Offerten unter M. 22 Exp. d. Bl. Petersteinweg 19 erb.

Kann man sich ein kläglicheres Eingeständnis der Impotenz denken? Für die gute Sache der „Ordnung", für die man jahraus, jahrein kämpft, bei deren Gedenken heute „die Herzen aller Patrioten am Kehldeckel puppern", für sie ist man jetzt, in der Stunde der „Gefahr", nicht fähig, selber mit „breiter Brust" einzutreten. Man muß sich Mietlinge, armselige Achtgroschenjungens, kaufen, die auf Stundenlohn das „Vaterland" verteidigen!

Bülow als Wahlagitator. Am Sonnabend wird das kolonialpolitische Komitee im Herrenhause eine Versammlung abhalten, an die sich, wie es so in vornehmen Kreisen üblich ist, ein Festessen anschließen soll. Bei diesem wird, so berichtet man, den kolonialpolitischen Herren zwischen Apfel und Käse auch der Reichskanzler Fürst Bülow serviert werden, der die Gelegenheit benützen will, um Dernburgs Beispiels folgend, seine Redekünste spielen zu lassen. Im Herrenhause hat ja auch Fürst Bülow seinerzeit das längst nur mehr in der Witzpresse geflügelte Wort gesprochen vom König, der in Preußen, von Preußen, das in Deutschland, und von Deutschland, das in der ganzen Welt voran sei. Auch Bülows Tafelrede wird nichts daran ändern, daß Deutschland nur in einem, allerdings dem wichtigsten Punkte, in der Welt voranbleibt, nämlich in der Zahl der abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen.

Die Arbeiter-Abstinenten und die Wahl. Im Organ des Arbeiter-Abstinenten-Bundes lesen wir in einem Aufruf u. a.: Der mit Macht einsetzende Kampf gegen die Regierung des kapitalistischen Klassenstaates, gegen die Regierung der Volksausbeutung und -Aussaugung, gegen das persönliche Regiment und die Feinde der Volksrechte und der Volksaufklärung wird unsere Mitglieder nicht in verschiedene, sich befehdende politische Lager zerstreuen wie die Mitglieder aller anderen Abstinenzorganisationen, sondern geschlossen, Mann für Mann stehen wir in den Reihen der Partei, die uns die Erlösung aus den Fesseln des Kapitalismus bringen wird.

Nationale Kampfesweise. Der „feine Ton" und „sachliche Kampf" der sogenannten nationalen Parteien wird ebenso wie die Behauptung, der Kampf gegen das Zentrum solle „kein Kulturkampf" sein, durch eine Ansichtskarte aus Halberstadt trefflich illustriert: In der Mitte Bebel und Papst Pius X. Arm in Arm, links die Guillotine in Tätigkeit, rechts werden Huß und Haeckel unter dem Jubel einer fanatischen Menge in geistlichen Gewändern lebendig verbrannt; Unterschrift: Der rote August I und der schwarze Papst Pius X. Oben: „Wähler, wenn Ihr wollt, daß das Deutsche Reich bald in Trümmer geht, so wählet uns."

Echt „national"! Aber die Sozi sind es, die die „guten Sitten im Wahlkampfe verderben!"

Konservative, die Sozialdemokraten bestechen wollen! Von einem originellen Wahlhandel hat in einer Versammlung zu Neunkirchen im Kreise Greifswald-Grimmen ein Sozialdemokrat Mitteilungen gemacht. Das „Greifswalder Tageblatt" berichtet darüber: Man hatte in einer Versammlung wieder einmal die Kühnheit, den freisinnigen Kandidaten Gothein als „Anhängsel" der Sozialdemokratie zu bezeichnen. Der konservative Kandidat Rewoldt selbst erklärte pathetisch: „Nur wir Konservativen bekämpfen die Sozialdemokratie." Einer der anwesenden Führer der dortigen Sozialdemokraten rief ihm zu: „Ja, mit 1000 Mark." Herr Rewoldt erklärte, nichts zu wissen. Da erhob sich der betreffende Sozialdemokrat und rief laut: „Die Konservativen haben uns mehrfach 1000 Mark angeboten, wenn wir in der Stichwahl zwischen Rewoldt und Gothein nicht für Gothein eintreten."

Humor im Wahlkampf. In Freiburg i. B. hielt vergangene Woche die nationalliberale Partei eine Versammlung ab, auf [illegible] ein Verwurf über die [illegible] angebracht war. Auf einer Tafel [illegible], wo dieses Parteiplakat aufgestellt werden sollte, befand sich auch ein gleichfarbiges Reklameplakat des [illegible], eines Varietétheaters. Der betreffende Plakatkleber [illegible], die Anzeige des Varietés mit der Einladung zu der Parteiversammlung [illegible] passierte aber etwas Drolliges: das Plakat der nationalliberalen Partei war etwas kürzer als das des Varietés, infolgedessen blieb der Schlußsatz des Varietéplakates stehen, und dieser lautete: „Jeden Abend [illegible] Programm mit den neuesten Schlagern". Wenn man nun [illegible] die Versammlung auf dem Plakat bis zum Schlusse las, glaubte man im [illegible], daß der Schlußsatz des [illegible] Plakats zu der

Versammlungsanzeige gehöre. Der Zufall hat da einen sehr guten Witz gemacht.

Richtigstellung. Zu unserer Liste jener Mitglieder der preußischen Zentrumsfraktion, die es unterlassen haben, den Wahlrechtsantrag mitzuunterzeichnen, ist zu bemerken, daß Bachem nicht mehr dem Abgeordnetenhause angehört. (Ueber seine Stellung zum Wahlrecht siehe jedoch oben ... Ist das Reichstagswahlrecht in Gefahr?) Der preußische Landtagsabgeordnete Graf Ballestrem gehört der Familie des vormaligen Reichstagspräsidenten an, ist aber mit diesem, der dem preußischen Herrenhaus angehört, nicht identisch.

Partei-Angelegenheiten.

Wie sozialdemokratische Preßsünder behandelt werden. Vor etwa anderthalb Wochen vertauschte der Genosse von Lojewski, Redakteur unseres Erfurter Parteiorgans, der „Tribüne", die preußisch-deutsche „Freiheit" mit dem Aufenthalt hinter Gefängnismauern. Wegen Preßvergehens hatten die Gerichte elf Monate Gefängnis über ihn verhängt, von denen acht Monate rechtskräftig geworden waren. Genosse Lojewski wurde dem Gefängnis in Erfurt überwiesen. Er beantragte natürlich, daß ihm Selbstbeschäftigung gewährt werde. Der Oberstaatsanwalt in Naumburg hat diesen Antrag abgelehnt. Auf eine sofort eingelegte Beschwerde bei dem Justizminister ist noch keine Antwort eingetroffen. Genosse Lojewski, der ehemals Buchbinder war, ist nun am Sonnabend dem Gerichtsgefängnis in Magdeburg überwiesen worden, wo er in der Buchbinderei beschäftigt werden soll.

Aus dieser Ueberweisung darf man wohl den Schluß ziehen, daß der Oberstaatsanwalt in Naumburg sich dem Glauben hingibt, auch der Minister werde dem sozialdemokratischen Preßsünder die Forderung auf Selbstbeschäftigung abschlagen. Der Oberstaatsanwalt begründete seinen ablehnenden Standpunkt damit, daß Genosse Lojewski in der letzten Zeit nicht mehr Redakteur, sondern Berichterstatter und Annoncen-Akquisiteur gewesen sei. Das letztere ist überhaupt unzutreffend und das erstere ist nur insoweit richtig, als Genosse Lojewski während einer einmonatigen Gefängnishaft des Berichterstatters der „Tribüne" diesen bei der Gerichtsberichterstattung vertreten hat.

Genosse Hauth ist von der Festung Rastatt nach Köln überführt worden, da in Rastatt für Einzelhaft nicht die genügenden Einrichtungen vorhanden sind.

Personalien. Genosse Henker, langjähriger Redakteur der Bielefelder „Volkswacht" ist Parteisekretär für Bielefeld-Wiedenbrück geworden und an seine Stelle der Genosse W. Floerke-Lübeck getreten.

Aus der italienischen Partei. Der italienische Parteivorstand hat durch eine Abstimmung unter seinen Mitgliedern die beiden Propagandisten bezeichnet, die die Zentralkasse den Abteilungen zur Verfügung stellt. Für die politische Propaganda wurde unter vier Bewerbern Giovanni Lerda mit 21 von 30 Stimmen gewählt, für die gewerkschaftliche unter fünf Bewerbern Senofonte Entrata mit 24 Stimmen. Außerdem wird nach der Abhaltung des demnächst in Neapel zusammentretenden süditalienischen Parteitags ein weiterer Propagandist für Süditalien bestellt werden, so daß mit dem schon unter dem vorigen Parteivorstand gewählten Abgeordneten Avoldi der Parteileitung dann vier Propagandisten zur Verfügung stehen, die wenigstens den wichtigsten Anforderungen der Sektionen gerecht werden dürften.

Wahlsieg in der Schweiz. Am Sonntag wurde bei der Kantonsratsersatzwahl im Wahlkreis Kloten-Bassersdorf (Kanton Zürich) der Sozialdemokrat Schändli mit 798 gegen den bürgerlichen Kandidaten Rüegg, der 62[illegible] Stimmen erhielt, gewählt.

Arbeiterbewegung.

Als Arbeitersekretär für Würzburg wurde der Genosse Florin in Zeitz angestellt, nachdem der zweite Beamte des Würzburger Arbeitersekretariats, Genosse Schäfer, ausgetreten ist. Der erste Sekretär, Genosse Eberhard, wird demnächst ebenfalls aus dem Arbeitersekretariat Würzburg ausscheiden.

Der Streik der Hamburger Schornsteinfegergesellen ist durch Vermittelung des Branddirektors Westphalen, der auch die Zurücknahme der von den Meistern angeordneten Maßregelungen zweier Wortführer der Streikenden durchsetzte, nach zweitägiger Dauer mit einem vollen Erfolg der Gesellen beendet worden. Während seit alters her die Haupteinnahme der Gesellen aus Trinkgeldern und Weihnachtsgeschenken der Kundschaft bestanden, betragen von nun an die Löhne 21 Mark, in kleineren Geschäften 18 Mark pro Woche. Die Meister brauchen trotzdem nicht am Hungertuche zu nagen, da ihre Bezirke so abgegrenzt sind, daß sie ein reines Jahreseinkommen bis zu [illegible] Mark beziehen. Und bei diesem Rieseneinkommen wollte man nicht einmal die bescheidenen Forderungen der Gesellen bewilligen.

Ein Streik der Straßenbahnangestellten ist in Nizza ausgebrochen. Der Betrieb ruht vollständig.

Eine allgemeine Schneiderbewegung ist für das kommende Frühjahr in Nürnberg-Fürth geplant. Umfassende Vorbereitungen dazu werden schon jetzt getroffen. Die Bewegung ist vor allem darauf gerichtet, eine entsprechende Aufbesserung der schon seit

Aus aller Welt.

Erdbeben-Katastrophe. Die Stadt Kingston auf Jamaika ist durch ein Erdbeben zerstört worden. Viele Menschenleben sind vernichtet.

Ueber das Erdbeben auf Jamaika wird noch gemeldet: Das Erdbeben begann um 3.30 Uhr Nachts und dauerte bis in den Nachmittag hinein. Alle Gebäude wurden durch die Erdbebenstöße zerstört oder beschädigt. Zu [illegible] vierzig Erdbeben [illegible] St. Thomas [illegible] die Einwohner [illegible] Himmel. Auf [illegible] ein Geschwader zur Hilfeleistung nach [illegible] von Kuba und [illegible] Rettungsarbeiten zu helfen [illegible] zu erhalten.

Ermordung eines Bankdirektors. [illegible] Stunde in [illegible] Direktor [illegible] Emil Spilles, wurde [illegible] eigenen Straße [illegible] [illegible]

12 Menschen in Feuersgefahr. [illegible] Berlin [illegible]

[illegible]

bestätigen mußte, [illegible] Diebesgesellschaft [illegible] Breslauer [illegible]

Veränderte Revolte. [illegible] Berlin [illegible]

[illegible]

Ein Verbrecher. [illegible] Stuttgart [illegible]

[illegible]

Gefahren der Arbeit. [illegible]

waren sofort tot; ihre beiden Kameraden wurden schwer verletzt. — Ein Unglück ereignete sich Dienstag Morgen in der [illegible]straße in Oberhausen dadurch, daß ein Gerüst einstürzte und sechs Arbeiter mit sich in die Tiefe riß. Vier von ihnen wurden sofort in das Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darniederliegen.

Zur Sonne und zurück. Die Reichspost legt nach der langen Statistik in einem Jahre über 312 Millionen Kilometer zurück. Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne beträgt 150 Millionen Kilometer. Die Reichspost würde also im Jahre erheblich mehr als eine Reise von der Erde zur Sonne und zurück machen. Von diesen [illegible] entfällt [illegible] auf die [illegible] Eisenbahn [illegible] 64 Millionen Kilometer [illegible] 66 Millionen Kilometer [illegible] 170 Kilometer [illegible]

Kleine Chronik. [illegible] am 11. Januar [illegible]

[illegible] im hohen Grade [illegible] wohnenden Studenten

1900/01 bestehenden und mit den veränderten Verhältnissen nicht mehr im Einklang stehenden Tarife herbeizuführen, sowie in den Geschäften der Maß- und Lagerkonfektion und in den Schneidereien der Abzahlungsgeschäfte, wo überhaupt noch keine Tarife bestehen, die Anerkennung solcher zu erzwingen.

Der Streik in Fougères. Der Versuch der Unternehmer, den Betrieb wieder aufzunehmen, ist gänzlich fehlgeschlagen. Auch die Schwachherzigen, die in die Fabriken gekommen waren, sind wieder ausgeblieben. Es wurden in sämtlichen 30 Werkstätten nur 82 Arbeitende gezählt, ein Ergebnis, das bei einer 8000 Arbeiter umfassenden Arbeitslosigkeit, die nun schon in den vierten Monat geht und bei den Umtrieben der Unternehmer und der von ihnen bezahlten „Gelben" wahrhaft glänzend ist.

Die Regierung zeigt eine löbliche Unparteilichkeit. Da der Bürgermeister, der sich gänzlich den Ausbeutern verschrieben hatte, bei seinen provokatorischen Maßregeln ihrem Einspruch begegnete, ist er mit dem ganzen Gemeinderat zurückgetreten. Die erste Tat des Präfekten, dem nun die provisorische Verwaltung der Stadt zufiel, war die Freigebung der Stadthalle für die Streikversammlungen. Sie machte allen lärmenden Szenen und Konflikten auf der Straße sofort ein Ende. Aber die Unternehmerpresse klagt die Regierung an, daß sie vor den „Feinden der Ordnung" kapituliert habe.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Januar.

Geschichtskalender.

16. Januar.

1901 Maler Arnold Böcklin †.
1906 Die Marokkokonferenz hält in Algeciras ihre erste Sitzung ab.
1906 Der Arbeiterdeputiertenrat in Petersburg aufgelöst.

Der Wahlkampf in Breslau-Land.

Als bewährten Zählkandidaten hat nunmehr auch die Freisinnige Volkspartei den Justizrat Heilberg für den Wahlkreis Breslau(Land)-Neumarkt aufgestellt. Die Herren Zentrümler rechnen bekanntlich darauf, in die Stichwahl mit den Sozialdemokraten zu kommen und dann mit Hilfe der Konservativen zu siegen. Da sie sich aber doch nicht ganz sicher fühlen, so haben sie als vorsichtige Geschäftsleute auch die Möglichkeit einer Stichwahl Konservativ-Sozialdemokratisch erwogen, und daß Zentrumsleute eine solche Gelegenheit nicht unbenutzt zu einem kleinen Kuhhandel vorübergehen lassen werden, ist selbverständlich. So hat denn auch in einer Versammlung der deutsch-nationalen Partei in Groß-Nädlitz der katholische Pfarrer von Klarenkranst an den Grafen Carmer die Forderung gestellt, daß er sich verpflichte, für Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes zu stimmen, um Zentrumshilfe in einer Stichwahl mit den Sozialdemokraten zu erhalten.

Wie Wahlaufrufe auf dem Lande zusammenkommen, das zeigt wieder einmal ganz famos ein in Deutsch-Lissa für den konservativen Kandidaten verbreiteter Aufruf. Derselbe ist von den folgenden Personen als Wahlausschuß unterzeichnet:

Paul Bänich, Arbeiter; Franz Bänsch, Tischlermeister; Böhm, Arbeiter; Denner, Kunstmaler; Dollinger, Preßmeister; Eichelberger, Fabrikbesitzer; Schold, Kaufmann, Eckardt, Rentier; Kurt Freytag; Paul Freytag, Zimmermann; Friedrich, Fabrikbesitzer; Frommberger, Lic.; Findeklee, Zimmermann; Günther, Oberförster; Guttwein, Rentier; Heinrich, Kaufmann; Dr. med. Hirschberg; Hüppauf, Direktor; Professor Dr. Hoffmann; Hartrumpf, Maurermeister; Ihme, Maurermeister; Janicy, Maschinist; Joichko, Inspektor; Kretschmer, Redakteur; Kortholz, Architekt; Krömer, Bahnhofsvorsteher; Kuhnert, Bürgermeister; Kunze, Arbeiter; Langhoff, Rentier; Gustav Littmann, Zimmerpolier; Heinrich Littmann, Zimmermann; Wilhelm Littmann, Zimmerpolier; Liebig, Rentier; Linke, Schlossermeister; Morgenroth, Rittergutspächter; Münzberger, Rentier; Nitschke, Zimmermann; Panike, Lehrer; Pache, Inspektor; Pfeffer, Kaufmann; Ruppelt, Buchhalter; Reinert, Platzaufseher; Dr. med. Settegast; Steinwender, Postmeister; Seifert, Lehrer; Tuschhoff, Ziegeleitechniker; Winkler, Hotelbesitzer.

Unseren Lesern wird die große Zahl der Zimmerleute in diesem Ausschuß bereits aufgefallen sein. Die Erscheinung aber wird ihnen sofort klar werden, wenn sie erfahren, daß der Wahlmacher der Konservativen in Deutsch-Lissa der Zimmermeister Kurt Freytag ist. Unter solchen Verhältnissen ist es dann ein Leichtes, damit zu hausieren, daß Leute der verschiedensten Stände und wirtschaftlichen Interessen sich auf nationalem Boden zusammengefunden hätten. In Wahrheit ist es natürlich nichts weiter wie eine erzwungene Mache und eitel Windbeutelei!

---

mit Lysol zu vergiften versucht zu haben. — In Frenz bei Köthen (Sachsen-Anhalt) sind die 10 und 6 Jahre alten Geschwister Otto und Marie Gotsch beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken. — In Diesdorf (Kr. Salzwedel) ist die 28jährige Frau des Arbeiters Karl Eilert erstickt und verbrannt. Die Leiche wurde halb angekleidet vor dem Bette liegend aufgefunden. Die Kleider und das Bett hatten Feuer gefangen. — Eine Diebesbande, die schon zahlreiche Einbrüche in Pfarrhäuser und Kirchen verübt hat, stieg in das Haus eines Pfarrers zu Mülheim a. Rh. ein und raubte aus der Kasse des Pfarrers 3500 Mk. — In Derne bei Dortmund haben Jäger im Walde die nackte Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes gefunden, deren Kopf mit dem Hemd umwunden war. Der Tod scheint durch Stiche in den Kopf verursacht zu sein. — Auf dem Thyssen'schen Eisenwerk in Mülheim a. Rh. ist ein Arbeiter durch das Deckengewölbe in die glühende Asche des Gasabzugskanals gestürzt. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß er verstarb. — Zwischen dem Nordostseekanal und Schleswig wurde ein aufgeklebtes 3jähriges Mädchen namens Margarete Fock aus Großendede ermordet aufgefunden. Der Kopf der Ermordeten lag im Wasser. Als Mörder wurde der Dienstknecht Grabynski verhaftet. — Die M.-Gladbacher Strafkammer verurteilte die jüngst von Belgien ausgelieferte Frau Heckmann aus Rheydt zu eineinhalb Jahren Gefängnis. Die Angeklagte hatte Nachts einen Reisenden in die Wohnung ihrer Tochter gelockt und ihm gemeinsam mit der Tochter und dem Schwiegersohn 351 Mk. geraubt. — In Wien scheint eine förmliche Selbstmordepidemie zu herrschen, denn es werden nicht weniger als 68, teils vollbrachte teils versuchte Selbstmorde verzeichnet für die Zeit vom 1.—15. Januar. — Aus den Sennenen wird neuerdings heftiger Schneefall gemeldet. Der Schnee ist stellenweise 5 bis 10 Meter hoch vom Winde zusammengeweht. In verschiedenen Ortschaften sind die Häuser vollständig im Schnee begraben. Die Bewohner sind genötigt, sich unterirdische Gänge zu graben, um miteinander verkehren zu können. — Auf der zu den Hawai-Inseln gehörenden Insel Mauna-Loa (Amerika) ist ein schwerer Vulkanausbruch erfolgt. Neue Lavaströme haben sich gebildet. Der Ausbruch war von Erdstößen begleitet.

Hirsch-Duncker'sche meutern gegen den Kuddel-Muddel!

Die „Schlesische Arbeiterzeitung", das Tagesorgan der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinler, beschäftigt sich in einer mit K. E. gezeichneten Einsendung mit den bevorstehenden Reichstagswahlen in Breslau. In dem Artikel heißt es:

„... will man die Forderungen der Regierung bewilligen, muß man für einen bürgerlichen Kandidaten stimmen, aber wie sehen diese aus; konservative, nationalliberale, freisinnige Kandidaten, kann die ein Arbeiter unterstützen? Ich sage nein, denn ist der Kandidat konservativ, so macht er Gesetze für die Arbeiter, daß man Heulen und Zähneklappern bekommt. Ist er nationalliberal, so haben wir die Aussicht, wegen winzigen Forderungen, Wochen, ja Monate lang, auf der Straße zu liegen und unsere Familienunschuldigerweise darben zu lassen. Wenn es auch ein Freisinniger, so sieht die Situation nicht um ein Haar besser aus; ich erinnere nur an einzelne Fälle, welche hier vorgekommen sind. Im Jahre 1898, da wurde ein Kollege wegen Agitation für den Gewerkverein entlassen. Der Betriebs-Ingenieur war ein freisinniger Stadtrat, bei diesem wurde alles versucht, um den Mann wieder in seine Stellung zu bringen. Alles umsonst. — Ein freisinniger Kandidat wurde gefragt, wie er sich zur Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts zum preußischen Landtag stellt. — Antwort: man solle doch die Wahl eines Kandidaten von derartig minderwertigen Fragen nicht abhängig machen, also auch Kastengeist! — Der Arbeiter ist eben ein Nichts! Und wie wars bei der Beratung des Zolltarifs an jenem Junitage, als der Führer der Freisinnigen Volkspartei im Reichstage erklärte, daß sich eine Majorität die Obstruktion, die von der Sozialdemokratie sowohl wie der Freisinnigen Vereinigung energisch geführt wurde, nicht gefallen lassen wird; da war für den bewußten Antrag Kardorff der Augenblick gekommen, die Geschäftsordnung umzuwerfen, der Tarif wurde durchgejagt und angenommen. Arbeiter, Bürger, Beamte, ich frage euch, sind die Wirkungen nicht alle fühlbar? — Müssen unsere Frauen nicht alles so gut wie möglich einteilen, damit es nur auf Brot und Kartoffeln reicht? Nach Ausspruch des ehemaligen Landwirtschaftsministers Podbielski gibt es ja keine Fleischnot, so wurde das deutsche Volk in der größten Not verhöhnt, da darf es nur eine Antwort geben; rechnet am 25. Januar ab, für die großen Fehler, die gemacht worden sind. Ich gebe ja zu, daß die Sozialdemokratie große Böcke schießt, in der Behandlung anders Organisierter und anders denkender Menschen, daß viele Mal mehr verlangt, als zugegeben werden kann, aber man bedenke auch, daß viele Gesetze zur Beratung stehen, welche für die Arbeiter von weittragender Bedeutung sind, z. B. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, und daß die zu wählenden Abgeordneten auf fünf Jahre gewählt werden, da würde es sich sehr empfehlen, am Tage der Wahl doch nur für Kandidaten einzutreten, welche, abgesehen von andern Fehlern, wohl aber immer für die Rechte des Arbeiters eintreten! Ich meine, wie schon der eiserne Kanzler sagte, ohne Sozialdemokratie keine Sozialpolitik. So denke ich, ist die Frage gelöst. Da für uns ein konservatives, nationalliberales, freisinniges Kartell vorgeschlagen und nach dem vorstehenden, da wird die Wahl nicht so schwer werden, wenn wir unsere Stimme geben müssen, um im Parlament gut vertreten zu sein. Aber im übrigen bleiben wir ja neutral!"

Dieser Hirsch-Duncker'schen Kritik des Freisinns haben wir wirklich nichts hinzuzusetzen. Sie trifft den Nagel auf den Kopf und zeigt, daß das Klassenbewußtsein auch unter den der modernen Gewerkschaftsbewegung noch fernstehenden Arbeitern immer stärker wird und schließlich auch ihr politisches Denken und Fühlen beeinflußt. Das ist auch eine Folge des Wahlkampfes, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Die Schwarzen und das Kompromiß.

Eine Zentrums-Versammlung fand Dienstag Abend im St. Vincenzhause statt, in der dem Rechtsanwalt Dr. Herschel die Aufgabe zufiel, den Männern in Christo begreiflich zu machen, daß sie nichts Klügeres tun könnten, als für den Fürsten Hatzfeld zu stimmen. Der Redner zeigte sich eingangs seiner Rede recht radikal. Er verlangte Gerechtigkeit gegen die Schwarzen „in Afrika und in Deutschland". Dann folgten die üblichen Verbeugungen vor aller Ständen. Allen will das Zent um helfen und hat ihnen schon geholfen. Dafür haben auch alle Stände Anlaß, dankbar auf die Zentrumspartei zu blicken. Den Arbeitern zu liebe sind die Arbeiterschutzgesetze und der neue Zolltarif geschaffen worden. Dank dem neuen Zolltarif seien die Grundbesitzer in der Lage gewesen, die Arbeiterlöhne zu erhöhen und diese Erhöhung habe in einzelnen Landesteilen bis zu 75 Prozent betragen. Der Wucherer sei nicht durch den Zolltarif hervorgerufen worden. Schuld an den hohen Fleischpreisen seien nur der trockene Sommer 1904 und der Zwischenhandel. Für das Handwerk ist das Innungsgesetz geschaffen worden, für den Kaufmann das Gesetz wider den unlauteren Wettbewerb, für die Beamten habe das Zentrum gesorgt und für die Lehrer. Was für die letzteren getan wurde, sagte der Herr allerdings nicht, wir gestatten uns, deshalb nachzuholen, daß dem Lehrer der Pfaffe auf den Hals geschickt worden ist. Weiter hat das Zentrum für die Landwirtschaft gesorgt und die Regierung ist nie zu kurz gekommen. Das Zentrum ist dankbar, gerecht und klug, so sollen aber auch die Wähler und die Regierung sein. Die Wähler müssen alle hinein in den Zentrumsturm, und dieser Turm wird fest stehen gegenüber dem äußeren und inneren Feinde. Das Zentrum nützt sich selbst nur am meisten, wenn es für Hatzfeld eintritt. Erstens stehe man der konservativen Partei am allernächsten, zweitens werden die Wahlkosten gespart, die eine eigene Kandidatur erfordern und die Gelder könnten in anderen Wahlkreisen Verwendung finden. Schließlich hofft man, im Landkreise Breslau mit der Sozialdemokratie in Stichwahl zu kommen und zum Dank für die Wahlhilfe in Breslau-Stadt, vor den Toren der Stadt mit konservativer Hilfe zu siegen. Für den Freisinn will man offen nicht eintreten, weil er die Entlassung Stubes haben will, und die freisinnige Presse diese Sachen fortgesetzt Pfaffenaereuel ausschickt.

Dann ergriff Landtagsabgeordneter Potrick das Wort, der bestritt, daß der Papst im Jahre 1903 von der deutschen Regierung 500,000 Mark haben wollte. Durch die Wahl solle man zeigen, daß man sich nicht mit der Sozialdemokratie auf eine Stufe stellt. Die schwerste Beleidigung und der größte Schimpf sei der Zentrumspartei von liberaler Seite angetan worden, indem man sie mit der Sozialdemokratie in einen Topf warf.

Der „Herr Kurator Pfennig", der die Versammlung eröffnet hatte, schloß sie mit der nachmittägigen Mahnung: Einzutreten in den Zentrumsturm, auf dem am 25. Januar die Zentrumsfahne unbeschmutzt wehen wird.

Die Tragikomödie der Mittelständler.

Eine große „Heerschau" hielten am Montag die Mittelständler in Lachmaths Etablissement ab. Durch große Plakate hatte man dazu eingeladen, und so waren sie denn alle herbeigeeilt, die biederen Männer des Handwerks, die kleinen Geschäftsleute und Beamten, eine fürchterliche Abrechnung zu halten. Wie zählten bei Eröffnung der Versammlung um 9½ Uhr ganze 73 Mann, einschließlich der Redner. Nicht nur der klägliche Besuch, der ganze Verlauf der Versammlung zeigte, daß diese Herren weder fähig noch ernstlich gewillt sind, für ihre Interessen einzutreten. Ohne Bureauwahl eröffnete Herr Richter die Versammlung. Dann ergriff der aus dem verkoffenen Wahlkampf bekannte Antisemiterich, Herr Th. Wolf, hier, das Wort. Nachdem er sich gegen das Gerücht, er wolle selbst kandidieren, verwahrt hatte, bedauerte er, daß man den Mittelstand bei Aufstellung der Kandidaten vollständig übergangen habe. Das Kompromiß sei durch die Polen so wie so durchbrochen, und da im Westen ein Freisinniger aufgestellt sei, der oft in wirtschaftlichen Fragen gefährlicher sei als die Sozialdemokratie, so werden seine Freunde, das heißt die Antisemiten, im Westen Stimmenthaltung üben. Der freikonservative Kandidat des Ostens habe zwar nach einer Mitteilung die Erklärung abgegeben: „er wolle dem Mittelstand sein Interesse zuwenden." Sollte das der Versammlung genügen, so könne von einer Sonderkandidatur abgesehen werden, andernfalls müsse eine solche erfolgen. Der aus der Schießwerderversammlung als Sozialistentöter bekannte Schornsteinfeger-Obermeister Stladnitzewicz drückte seine Freude über den versöhnlichen Ton des feindlichen Bruders aus. Zum ersten Male gehe es geschlossen gegen die rote Internationale, und er sei so optimistisch, auf vollen Erfolg zu rechnen. In denselben Bahnen bewegten sich auch die anderen Diskussionsredner. Man solle um Gotteswillen einig bleiben und unserem Kaiser als Geburtstagsgeschenk die beiden Ordnungsvertreter statt der Sozis nach Berlin senden. Einen schüchternen Versuch, wider den konservativen Stachel zu löken, machte ein Herr Härter, der, gewitzigt durch die Erfahrung, den beiden Kompromißkandidaten erst eine Resolution zur Annahme vorlegen will, welche verlangt, daß die Kandidaten erst die Anerkennung der Grundsätze der Mittelstandsvereinigung ausgesprochen haben, ehe eine Wahlhilfe erfolge. Nachdem aber Herr Wolf mitgeteilt, daß die Kandidaten es ablehnen, auch die geringste schriftliche oder mündliche Erklärung abzugeben, wurde diese Resolution abgelehnt und eine andere angenommen, die bedingungslos Eintreten für die Kompromißkandidaten empfiehlt. Unter einem Hinweis des Vorsitzenden auf den sächsischen Mittelstand, der bei Nichtbeachtung von oben in nationale Opposition treten will, wurde die Versammlung mit dem üblichen Kaiserhoch geschlossen.

Eine antisemitische Lüge.

In der „Schlesischen Morgenzeitung" finden wir unter der Spitzmarke „Eine [illegible]tische Lüge" eine Notiz, die sich mit unserer neulich gebrachten Mitteilung befaßte, wonach in einer Oelser Antisemiten-Versammlung ein betrunkener Radaumacher von dem Vorsitzenden als Sozialdemokrat angesprochen wurde, wogegen dieser sich wehrte und sich als königstreuer Mann zu erkennen gegeben habe. Der Gewährsmann des konservativ-antisemitischen Blättchens will diesem weismachen, daß an dieser Erzählung kein Wort der Wahrheit entspricht. Wir haben von antisemitischer Unverfrorenheit und Demagogie schon manches Pröbchen erlebt und registrieren auch dieses einfach, ohne uns über so eine Alltäglichkeit aufzuregen. Da aber „Schweigen" hier „Zugeben" hieße, so konstatieren wir nochmals, daß der Versammlungsleiter, nachdem er den Störenfried öfters zur Ruhe aufgefordert und ihn den Sozialdemokraten aufgemutzt hatte, schließlich durch den Saal mit durchsichtiger Demagogie rief: „Sind Sie denn organisierter Arbeiter?", worauf ein prompttes, energisches „Nein" antwortete. Später, vor Schluß der Versammlung, ging der Mann nach vorn in die Nähe der Bühne und protestierte unter dem ironischen Beifall der Sozialdemokraten gegen die Unterstellung, daß er organisiert sei; er rief lallend wörtlich: „Ich bin ein königstreuer Mann und stimme für Euch!" An diesem Sachverhalt können auch die Herren Blobel und Wolf nichts ändern.

Die junge Garde.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Werte Genossen!

In Ihrem Blatte finde ich Notizen, wonach ich die Absicht hätte, hier in Breslau eine Abteilung der „Jungen Garde" zu gründen, und am Mittwoch im „Roten Löwen" eine Versammlung zu diesem Zwecke abzuhalten. Diese Notiz beruht auf irrigen Mitteilungen, die auch nur dadurch entstehen konnten, daß die Tätigkeit der Jugendorganisationen nur wenigen bekannt geworden ist. Wer sich mit dieser Frage beschäftigt hat, wird wissen, daß gerade ich ein entschiedener Gegner der in Süddeutschland begründeten, auf politischem Boden fußenden „Jungen Garde" bin. Im Interesse der Jugend liegt es durchaus nicht, sie politisch zu bearbeiten. Die Organisation, die ich in Norddeutschland in die Wege geleitet habe und auch für Breslau als wünschenswert erachte, befaßt sich ausschließlich mit der Wahrnehmung der wirtschaftlichen, rechtlichen und Bildungsinteressen der Jugend.

Da nun einmal leider die interessierten Breslauer Kreise durch die fragliche Notiz ein unrichtiges Bild von meinen Bestrebungen gewonnen haben, so hatte ich es für zweckmäßig, von meinem Vorhaben, einen Jugendverein nach dem Berliner Vorbild zu gründen, gegenwärtig abzusehen.

Ich hoffe aber, daß auch ohnedies nunmehr die Breslauer erbeitende Jugend selbst dazu angeregt wird, sich mit dieser für sie so wichtigen Frage zu beschäftigen. Das Resultat wird dann sicherlich die Begründung einer freien Jugendorganisation in den oben angegebenen Grenzen sein.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Dr. James Broh, Rechtsanwalt.

Die „Schlesische Morgenzeitung" des Herrn Dr. Nitschke hat natürlich unsere Notiz über die Jugendorganisation sofort zu einer schäbigen Denunziation an die Behörden benutzt. Unter der Spitzmarke „Achtung! Die junge Garde in Breslau!" schreibt das mit dem Reichsligenverbande in enger Verbindung stehende Reptil:

„Es darf nicht dazu kommen, daß unser Heer von den Sozialdemokraten verseucht wird, unsere Jugend muß im nationalen Sinne erzogen werden, deshalb muß verhindert werden, daß die „junge Garde" an Macht gewinnt, sie ist eine ungeheure Gefahr für unser Vaterland! Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Drum: Aufgepaßt! Diese Mahnung richtet sich nicht nur an alle bürgerlichen Kreise, an alle diejenigen, die ihr Vaterland lieb haben, sondern sie richtet sich auch an die Behörden. Möge man mit allen Mitteln danach streben, daß die in Breslau geplante Gründung entweder wiederum nicht erfolgt, wie z. B. im August d. Js., oder daß sie wenigstens ohne allen Einfluß bleibt, denn

die Gefahr ist groß!"

Die schlotternde Angst, die aus diesen Zeilen spricht, macht uns höchlich lachen.

---

* **Der Eisgang auf der Oder** hat gestern Nachmittag gegen vier Uhr begonnen. Nachdem das Eis fast vierzehn Tage lang dem Tauwetter standgehalten hatte, fing es nun an zu bersten, und die Schollen schoben sich an den Uferrändern empor. An den Köpfen der Buhnen entstanden mächtige Eisberge. An der Odermündung waren Arbeiter bis zum letzten Augenblick mit der Eisgangsbeschäftigt. Sie konnten nur noch mit Mühe ihre Geräte in Sicherheit bringen, als die Schollen von der

Oder her sich in die Öhle drängten. Am Wasserhebewerk? war das Eis noch gestern Mittag als Uebergang über die Oder benutzt worden.

* Aus der Posthalterei in der Gabitzstraße rollen Vormittags und Nachmittags zur bestimmten Zeit in ununterbrochener Folge die Postpaketwagen durch die Ausfahrt auf die Straße, so daß die Passage des östlichen Bürgersteiges oft zehn Minuten lang unterbrochen wird. Geradezu lebensgefährlich aber ist es, wenn der erste der Wagen aus der Einfahrt herausfährt, denn ein Warnungsposten ist nicht aufgestellt, die Wagen kommen aber gewöhnlich bereits im Trabe vom Hofe her. So passierte es auch heute Morgen gegen 8½ Uhr, daß ein zur Schule eilendes zwölfjähriges Mädchen **unter die Pferde** eines solchen herausfahrenden **Postwagens** geriet. Dem armen Kinde wurde die Kinnlade zerschmettert. Die Feuerwehr leistete der Bewußtlosen die erste Hilfe. Hoffentlich trifft man nun wenigstens Vorsorge, daß die Straßenpassanten durch ausfahrende Wagen nicht mehr gefährdet werden.

* **Aus Furcht vor Strafe.** Am Montag Abend erhängte sich in seiner Wohnung, Posenerstraße 7, der dortige 61 jährige Hausverwalter **Kühnel** in Abwesenheit seiner Frau an der Türklinke. Trotzdem beim Auffinden des K. derselbe noch Lebenszeichen von sich gab, waren alle Versuche, ihn am Leben zu erhalten, erfolglos. K. hatte bei einem der letzten Umzugstermine einem Arbeiter, welcher einer Frau beim Umziehen half, das Haus verboten, und als derselbe nicht Folge leistete, denselben **gemißhandelt** und **hinausgeworfen** und sah jetzt seiner Bestrafung entgegen.

* **Schlägerei.** Am 13. d. Mts., Abends, wurde ein Buchdrucker von einem anderen im Streit mit einem scharfen Instrument auf den Kopf geschlagen und schwer verwundet. Dem Verletzten wurde im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder die erste Hilfe geleistet.

* **Zu viel Geld.** Am 14. d. Mts hat ein Gertrudenstraße Nr. 7 wohnender Droschkenführer von einem Fahrgast an Stelle eines Einmarkstückes ein Zwanzigmarkstück in Zahlung erhalten.

* **Diebstahl?** Am 5. d. Mts. ist durch einen jungen Mann in einer Restauration auf der Schuhbrücke ein Karton mit wertvollen Herrenmützen eingelegt worden. Die Mützen, die von einem Diebstahl herrühren dürften, wurden polizeilich beschlagnahmt.

* **Feuer.** Am 14 d. Mts, Abends, gerieten in dem Geschäft von Herz und Ehrlich am Blücherplatz mehrere Pappkartons neben Gasflammen in Brand. Das Feuer war vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

* **In das Polizeigefängnis** wurden am 14. d. Monats, 25 Personen eingeliefert.

* **Gefunden wurden:** Ein silbernes Kettenarmband, eine silberne Uhr mit Kette, ein Damenschirm, ein Jagdstock, ein Paar Gummischuhe und ein Kopftuch.

* **Abhanden kamen:** Eine goldene Uhr, ein Handtäschchen, eine Reisedecke, ein goldenes Pincenez und ein Medaillon mit einer Kinderphotographie.

* **Entlaufen** ist ein weißgelblicher Windhund.

* **Gestohlen wurden:** Einer Dame von der Brüderstraße in einem Wurstgeschäft ein Portemonnaie mit 20 Mk., von einem Rollwagen ein Sack, gez. H. T. 6653, enthaltend Leim.

* **Fahrraddieb und Schlafstellenschwindler.** Am 13. d. M. wurde ein Kontorist festgenommen, welcher Fahrräder gestohlen und Schlafstellen-Schwindeleien verübt hatte. Bei seinen Betrügereien operierte er mit gefälschten Papieren, die auf die Namen: Josef Grünig, Josef G[illegible]ier und Josef bezw. Karl Heide lauteten. Wer von dem Manne Fahrräder oder andere Sachen gekauft oder in Verwahrung genommen hat, melde sich im Zimmer 51 des Polizei-Präsidiums.

Aus Schlesien und Posen.

Die Wahlbewegung in der Provinz Schlesien.

Die vereinigten liberalen Parteien haben als Kompromißkandidaten im Wahlkreise **Oels-Wartenberg** den Professor **Kaufmann**-Breslau aufgestellt.

Der sogenannte liberale Kandidat für den Wahlkreis **Bunzlau-Lüben** Prof. **Doermann** macht die gewagtesten Eiertänze. Während er in **Bunzlau** sich der Angriffe der Nationalliberalen erwehren muß, ist er in **Königshütte** gezwungen, für einen nationalliberalen Kandidaten einzutreten. Während in Bunzlau ihm und der Freisinnigen Volkspartei bestritten wird, zu den fortschreitenden Parteien zu zählen, gehört er in Königshütte dem „nationalen Wahlkomitee" an, und die vereinigten Parteien der Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen rechnen darauf, daß er nicht nur durch seinen Stimmzettel, sondern auch in der Agitation durch Beiträge den nationalliberalen Kandidaten unterstützt. Das wird er, so schreibt der „Niederschles. [illegible]", auch tun, ebenso wie bei der Nachwahl im Juni 1906, ohne allerdings seinen „freisinnigen Ueberzeugungen" das geringste zu vergeben!

Dieser Allerweltspolitiker verdient im Panoptikum aufgestellt zu werden.

Aus dem Wahlkampf.

[illegible]

effen des arbeitenden Volkes! Nutzt die Zeit bis zum Wahltage aus!

Brieg, 15. Januar. **Reichstagswähler!** Die Flugblattverbreitung findet am Sonntag, den 20. Januar, im ganzen Wahlkreise statt. Austeilung des Materials Sonnabend, den 19. Januar, von Abends 7 Uhr ab, im Wahlbureau Fischerstraße Nr. 19, Hof. Wir fordern hiermit alle Genossen auf, sich an dieser Agitation zu beteiligen. Jeder Mann ist notwendig.

Wahlkreis Brieg-Namslau. Für den Wahlfonds gingen weiter ein: bereits quittiert 44.90 Mark, J. G. 0.50 Mark, Liste 17 d. Scheinert 1.95 Mk., Liste 3 6.90 Mk., Liste 8 3.30 Mk., Liste 16 7.10 Mk., Liste 18, Stuhlfabrik, 12 Mk., Liste 11 6 60 Mk., K. K., Schüsselndorf 0.40 Mark, Liste 27 durch Pillas 9.80 Mark, Liste 20, Fabrik Moll, 4.40 Mk., Liste 28 4 Mk., Liste 19, Fabrik Moll, 1.20 Mk., Liste 2 durch Langner-Briesen 6.75 Mk., Patzner 3.00 Mark, Liste 4 durch Müller 1.30 Mark, Liste 5 durch Müller 1.50 Mk., Breiter 0.50 Mk. Summa 114.60 Mk.

—h. **Brieg**, 15. Januar. **Zum Saalboykott.** Wir machen die Arbeiterschaft sowie sämtliche Gewerkschaften darauf aufmerksam, daß der Saalboykott nach wie vor besteht und die Lokalkommission gar nicht daran denkt, denselben aufzuheben. Da nunmehr die Zeit der verschiedenen Vereinsvergnügen bevorsteht, so fordern wir alle Arbeiter auf, allen Festen, die in einem boykottierten Saale abgehalten werden, fern zu bleiben, im weiteren aber, wo es irgend möglich ist, auch dafür zu sorgen, daß keine Versammlungen in boykottierten Lokalen abgehalten werden. Die Säle, welche von der Arbeiterschaft nicht besucht werden dürfen, sind folgende: Weinberg, Villa Nova, Kaiserhalle, Goldener Krug, Harmonie, Wintergarten und Goldener Anker. Alle übrigen Lokale sind frei.

Klein-Leubusch, 16. Januar. **Achtung, Parteigenossen!** Sonntag, den 20. Januar **Flugblattverbreitung** im Kreise Namslau. Wir erwarten eine rege Beteiligung. Ferner werden **zehn** Personen am Wahltage gebraucht (Lohnverlust wird vergütigt). Wir ersuchen um schleunige Anmeldung beim Genossen **Kramer**. Auch den Wahlfonds vergesse niemand.

Sagan-Sprottau, 16. Januar. **Der Wahlkampf** ist jetzt lebhaft entbrannt. Hei! Wie die Lauen und Flauen aufgerüttelt werden. Selbst der satte Spießbürger kommt um seine Ruhe, denn diesmal wird der Kampf um das Sagan-Sprottauer Mandat mit besonderer Energie geführt. Keiner der alten Kandidaten ist mehr vorhanden. Neue Männer ringen darum. Dr. Müller-Sagan hat die Durchfalls-Krankheit gekriegt, und so haben die Freisinnigen seinen „intimsten" Freund, den Zigarrenfabrikanten **Endemann** sich auserkoren. Für diesen wird jetzt, da er selber wenig zu sagen weiß, in wüstester Weise von den Herren Schuhmacher und Kopsch Reklame gemacht. Besonders letzterer leistet darin etwas ganz Besonderes. Fand da am Freitag in Sagan eine öffentliche liberale Wähler-Versammlung statt. Referent: Kopsch. In seiner bekannten sozialistenfresserischen Art und Weise zog er gegen uns los und lobte sich und den Freisinn. Als dagegen einige Versammlungsbesucher protestierten, wurde Herr Kopsch von einer eigenartigen Nervosität befallen. Immer mehr regte er sich auf, bis schließlich, als wieder einer im höhnenden Tone „Sehr richtig!" rief und ein anderer davon nichts hören wollte, K. erklärte, er spreche so nicht weiter. Obwohl keineswegs festgestellt worden, daß die Zwischenrufer unserer Partei angehörten, erklärte Herr Kopsch, wie ein echter Jesuit: Da sehen Sie, wohin Ihre Verhetzung führt, und ließ uns, zu feige, den Gegner anzuhören, hinausschmeißen. Nun, am Sonnabend haben die Herren die Quittung darüber erhalten. In dem uns zur Verfügung stehenden Hermannschen Lokale in **Polnisch-Machen** fand von uns einberufen eine Versammlung statt, die, obwohl erst zu Mittag bekannt gemacht, und obwohl ein Hundewetter war, so stark besucht war, daß sämtliche Nebenräume noch benützt wurden. Mann an Mann standen die Zuhörer und lauschten begeistert den Ausführungen unseres Kandidaten, der eine gründliche Abrechnung mit dem feigen und volksverräterischen Freisinn vornahm. Daß der Freisinn aber wirklich auf dem letzten Loche pfeift, das zeigt sich von Tag zu Tag mehr. An anderen Orten des Kreises gibt er nämlich auch **keine Diskussion**. Die Folge davon ist, daß seine Versammlungen schlecht besucht sind, denn des Kobles wegen, den Herr Schuhmacher und Endemann verzapft, regt sich wirklich niemand auf.

So sind die Kinderseelen, die sich den Freiherrn v. Bolko, [illegible]

[illegible]

fragt, ob keine Sozialdemokraten da seien, um zu diskutieren, und in den Versammlungsanzeigen, zum Beispiel im „Gebirgskurier", wird Sozialdemokraten der Zutritt ausdrücklich verboten. Wie reimt sich das zusammen? Es ist Zentrumstaktik, wie sie im Buche steht! Ueberhaupt möchten wir an dieser Stelle den Parteigenossen raten, gegnerische Versammlungen, wo man uns nicht haben will, zu meiden. So viel Selbstachtung sind wir uns schuldig, nicht dorthin zu gehen, wo man uns beschimpft und uns oder die Möglichkeit zur Antwort raubt.

Unseren Gegnern aus dem anderen Lager, dem der Hottentottenparteien, wird es mit der Kandidatur Kirchberg immer unbehaglicher zu Mute. Die eigenen Stützen, die man zum bei schwankenden Ernst herumgelehnt hat, fangen ganz bedenklich an zu wackeln, und es ist zweifelhaft, ob er am 25. Januar überhaupt noch auf den Füßen steht. Ist es für ihn nicht höchst fatal, wenn die Charlottenbrunner Rundschau schreibt: „**Die Kandidatur Kirchberg ist eine ganz unglückliche und man hat sich mit ihrem Armutszeugnis ausgestellt.**" Und im „Gottesberger Stadtblatt" steht zu lesen: „**Mit der Kandidatur Kirchberg wird man kaum Erfolge bei den Arbeitern erzielen, sie ist eher geeignet, die noch nationalen Arbeiter vor den Kopf zu stoßen.**" — In einer Wählerversammlung des Mischmasches sprach sich ein Ingenieur Schröter dahin aus, daß man einen Ueberläufer nicht soweit ehren dürfe, ihm eine Reichstagskandidatur anzubieten. Im Kriege würden solche Leute erschossen. Sehr richtig! Die Arbeiter werden das Erschießen am 25. Januar schon mit ihrem **Stimmzettel** besorgen, vorausgesetzt, daß Ernst bis dahin nicht auskratzt. Nachdem sich nun gar Genosse Sachse veranlaßt sieht, infolge der gehässigen persönlichen Angriffe mit gleicher Münze zu dienen und Kirchbergs „Ehrirrungen" den Wählern mitzuteilen, wird dem kleinen Schäker und Damenfreund doch wohl der Boden von Waldenburg etwas heiß werden. Und mehr als eine der „nationalen" Parteigrößen kratzt sich hinter dem Ohr: „Ja, wenn wir das gewußt hätten . . ." Und die Sozialdemokraten lachen sich den Buckel voll über den riesig „schlau" angelegten Plan, die Reichstreuen zu Herren des Wahlkreises zu machen. Sie sind durch ihn erst richtig auf den Hund gekommen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In **Bunzlau** brach in der dem Fürsten Solms-Baruth (Klitschdorf) gehörigen Holzschleife in Lipschau **Feuer aus**, das sich sehr schnell ausbreitete und in kurzer Zeit das Fabriketablissement einäscherte. Die maschinelle Einrichtung wurde vernichtet. Es wird Brandstiftung vermutet. Der Schaden ist erheblich. — Bei dem Gewitter am 13 d. M schlug der Blitz in einen hohen Schornstein der Pospil[illegible]schen Kunstziegeleifabrik in **Mittel-Sirian** bei Haynau. Der elektrische Funke spaltete ihn, sodaß die Gefahr des Einsturzes vorliegt. Die Ziegelei erleidet durch den Blitzschlag eine längere Betriebsstörung, da der Ofen, zu dem der Schornstein gehört, nicht benutzt werden kann. — In **Leobschütz** hat der einzige dort bemerkte Blitz in den Schornstein einer Bäckerei auf der Botenstraße eingeschlagen, den Schornsteinkopf zertrümmert und die Teile über das Dach und den Hof zerstreut. — In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag brannte in **Wiese gräflich** bei Neustadt die Scheune des Bauerngutsbesitzers Stichler nieder. Da die Feuerwehr bald zur Stelle war, konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt werden. — Erfroren aufgefunden wurde der Schuhmacher Paul Schmidt in der Nähe von **Dittersdorf**. Im bewußtlosen Zustande wurde derselbe ins Kloster der Barmherzigen Brüder gebracht, wo er verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. — In **Posen** erfolgte am 15. d. M. im Gasmesserhause der städtischen Gasanstalt eine heftige Explosion. Das Gebäude wurde vollständig zertrümmert. Auf der Graben- und der Dammstraße wurden durch den Luftdruck fast alle Fensterscheiben und mehrere Türen eingedrückt, auch in einigen Wohnungen wurden Verwüstungen angerichtet. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, nur vier erlitten kleine Verletzungen, hauptsächlich durch Glassplitter. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt unbekannt.

Briefkasten.

Fr. W., Wüstegiersdorf. Besten Dank für Ihren Bericht. Mit dem K. wollen wir schon fertig werden.

E., Sadowastraße. Ihre Eintragung in die Wählerliste kann jetzt nicht mehr erfolgen, wenn Sie nicht während der Auslegung der Liste die Aufnahme beantragten.

St., Posen. Das Gesetz sagt über die Besichtigungszeit von Wohnungen nichts. Nach gerichtlichen Entscheidungen müssen Wohnungen zur Besichtigung in der Zeit von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends offen stehen.

15. Quittung.

Für den **Reichstags-Wahlfonds** gingen ein:

Bereits quittiert	3290.56 Mk.
Ges. durch Kühnel	1.00 Mk.
Frau Dr. M.	20.00 „
Liste 16, Distrikt 8 durch Stiller	3.80 „
„ 21, „ 8 „ Walter	3.60 „
„ 27, „ 8 „ Drengner	2.70 „
„ 43, „ 14 „ Richter	10.65 „
„ 96, „ 1 „ Ramisch	4.40 „
„ 95, „ 1 „ Buch	10.30 „
„ 240, „ 9 „ Riedel	6.60 „
„ 342, „ 1 „ Seidel	3.75 „
„ 371, „ 17 „ Hildebrand	2.45 „
„ 411, „ Bittner	10.[illegible]5 „
„ 5[illegible]3, „ 11 „ Kreiser	9.[illegible]0 „
„ 1659, „ 3 „ Lange	3.75 „
„ 693, „ 9 „ Rubin	4.70 „
„ 7[illegible]7, „ Karl Riedel	7.56 „
„ 129, „ Hildebrand	6.30 „
„ 45[illegible], Exped.-Personal der „Volkswacht"	11.[illegible]0 „
„ 591, durch Theiß	2.[illegible]0 „
„ 894, Arbeiter der Jalousie-Fabrik Freese	1.[illegible]5 „
Verband der Buchdrucker	100.00 „
[illegible]	1.00 „
[illegible]straße 7	[illegible] „
[illegible]	[illegible] „
Ges. in der [illegible] Ludwig durch Kramer	4.50 „
Verband der Steinsetzer und Hilfsarbeiter	15.00 „
Sammelliste durch Wagner	[illegible] „
Dem Schaffnere	—.90 „
Liste 624, Arbeiter der Firma Hauke Nachfolger	4.35 „
„ 771	4.65 „
„ 782 vom organisierten Sattlern	11.00 „
Verband der Brauer	20.00 „
„ „ Müller	15.00 „
„ „ Tänzer	25.00 „
Zusammen	3655.17 Mk.

Sammellisten sind im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, 2. Etage, und im sozialdemokratischen Wahlbureau, [illegible]straße 27 in der „Scala" parterre rechts, zu haben.

Das Wahlkomitee für Breslau-Ost und -West.
Max Wiener, Kassierer.

Quittung.

Zum Wahlfonds für den Bezirk Breslau gingen ein:

Bereits quittiert	66.15 Mk.
Sammlung [illegible]	5.— „
[illegible] die Vereinigung seiner Kollegen durch Löffel-Sammlung	2.— „
Zusammen	7[illegible].15 Mk.

G. Scholtz